



Zu rechter Zeit zu haaren ist eine große Kunst;
 Hingleich auch herrlich sein, beweist des Glückes Gunst.
 Wer also beyde weiß geschicklich zu vereinen,
 Der weicht an Größe, Glück, und Herrlichkeit auch keinem.

Bespräche
In
Dem Reiche derer Godten,

Hundert und Svey und Swanzigste ENTREVUE,
Bestehende in einer Fortsetzung und Bollendung der vorhergehenden,

^{Zwischen}
Dem löblichen und vortrefflichen Churfürsten
zu Brandenburg,

FRIDERICICO I.

^{Und}
Dem letztverstorbenen Marggrafen
zu Bayreuth,

GEORGIO
WILHELMO,

Worinnen nicht nur der Nest von der höchst-merckwürdigen
Historie des Churfürsten, sondern auch das Leben des Marg-
grafen enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten
curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegt Wolfgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der
Grimmischen Gasse, 1728.

Handwritten text in a highly decorative Gothic script, likely a title or heading, possibly including the name 'Friedrich'.

Handwritten text in Gothic script, appearing to be a preface or introductory paragraph.

F R I E D R I C H

Handwritten text in Gothic script, likely a name or title.

G E O R G I O

W I L H E L M O

Handwritten text in Gothic script, likely a preface or introductory paragraph.

Printed text at the bottom of the page, likely a title or a reference, including the name 'Georgius'.



Es neulich der löbliche und vortreffliche
Churfürst zu Brandenburg, Fridericus I.
und der legt, verstorbene Marggraf zu
Bayreuth, in dem Reiche derer Todten,
abgeredter massen, wieder zusammen ka-
men, sprach der Churfürst zu dem Marg-
grafen:

Wir haben, geliebtester Herr Sohn!
fünff bis sechs Wochen lang viele Neuigkei-
ten aus der Welt erhalten, von denen Diver-
tissemens, welche die Lebendigen auf Erden,
bey der verfloffenen Carnevals-Zeit gehalten und angestellet. Was ist
eure Meynung davon, geliebtester Herr Sohn! glaubet ihr, daß die
Carnevals-Lustbarkeiten eine erlaubte Sache sind?

Der Marggraf.

In einer Französischen Piece, welche wöchentlich zweymal aus
Holland kommet, habe ich unlängst gelesen:

Le Pape avoit defendu les Mascarades, à cause des malheurs & fleurs,
dont l'Halie a été visitée depuis quelques mois. Mais sur la represen-
tation, que cette defence servit cause, que les Marchands perdroient
beaucoup, & par consequent la Douane, le St. Pere a permis les Masca-
rades. Surquoy Marforius a demandé à Pasquin, s'ily avoit du crime
dans les Mascarades? & illui a repondu: *tantôt vni, tantôt non, selon Vo-
pinion*; das ist: Der Pabst hatte die Mascaraden verboten, wegen
der vielen Unglücks-Fälle, und der Geißel, womit Italien, von

einigen Monaten her, heimgesuchet worden ist. Aber auf geschehene Vorstellung, welchemassen dieses Verbot denen Kaufleuten, und folglich auch dem Päpstlichen Zoll, grossen Schaden verursachen würde, hat der Zeit. Vater die Masqueraden erlaubet. Deswegen ist Pasquinus vom Marforio gefragt worden: Ob in denen Mascaraden eine Missethat oder Sünde stecke? und Pasquinus hat geantwortet: **Bisweilen Ja, bisweilen nicht, nachdem man desfalls die Meynung heget.**

Ich meines Orts, geehrtester Herr Vater! bin der Opinion des Pasquini zugethan, und getraute mir, wann es erfordert würde, mit vielen Gründen zu behaupten, daß die Mascaraden und Carnevals-Lustbarkeiten erlaubte Sachen seyen.

Der Churfürst.

Aber bedencet, geliebtester Herr Sohn! was einem bey Mascaraden und Carnevals-Lustbarkeiten, vor Dinge in die Augen fallen? Anders nichts, als gräßliche und ärgerliche Larven, thörichte Gebarden und Stellungen, Kressen, Sauffen, Spielen, Tanzen, Comcedien und dergleichen. Das sind ja lauter Dinge, welche nach der sündlichen Welt riechen, und dieser solle sich kein Christ gleich stellen.

Der Marggraf

Es stehet freylich in dem Neuen Testament geschrieben: Stellet euch der Welt nicht gleich; und es bleiben auch diese heiligen Worte in ihren hohen Würden. Denn sie wollen so viel sagen, daß ein Christ in keinen herrschenden und wirklichen Sünden leben müsse, die uns in denen Geboten Gottes offenbaret sind. Unter diese wirklichen und verdammlichen Sünden aber rechne ich die Carnevals-Lustbarkeiten und Mascaraden keinesweges, wann man sich dabey in denen Schrancken der Erbarkeit und der Mäßigkeit hält.

Der Churfürst.

Die Schrancken der Erbarkeit und der Mäßigkeit mögen schwerlich, wo nicht gar unmöglich, mit denen Carnevals-Lustbarkeiten und Mascaraden bestehen. Besonders werden die Begierden geiler Menschen, zu solchen Zeiten, erstlich durch das übermäßige Kressen und Sauffen und dann durch die vielfältige Gelegenheit, aufgereiset, und manche Sünde begangen, die sonst unterbleiben würde.

Der

Der Marggraf.

Derjenige irret, welcher in der Meynung stehet, als ob bey solchen öffentlichen Lustbarkeiten, wo eine grosse Menge Menschen zusammen kommen, die meiste Gelegenheit zu solchen Dingen gegeben werde, welche wirkliche und verdammliche Sünden zu nennen sind. Ach, geehrtester Herr Vater! in vielen engen und geschlossenen Compagnien, wann sich ein paar Leute unterschiedenen Geschlechts, nemlich ein Männlein und ein Fräulein, die sonst nicht zusammen gehö- ren, oder auch noch mehr Personen von beyden Gattungen, zusammen einfinden, und sogenannte vertrauliche Discurse führen, auch mit einan- der scherzen, spielen und tanzen, gehet es viel sundlicher zu, als bey Re- douten, Carnevals- Lustbarkeiten und Mascaraden. Denn es giebet nicht wenig Leute, welche unfähig sind, solche Conversaciones zu führen, wobey der hochheilige Name Gottes nicht genüßbraucher werden sollte. Der arme Nächste, dessen Fehler und Gebrechen mit dem Mantel der Christlichen Liebe bedeckt werden sollte, wird entsetzlich durch die Hechel gezogen, und seiner eben so wenig geschonet, als unmäß- siges Fressen und Sauffen gesparet. Wer zur Geilheit incliniret, er- langet in dergleichen engen und geschlossenen Compagnien weit mehr Gelegenheit seinen schändlichen Begierden ein Gemägen zu thun. Denn das Scherzen, Tanzen, Spielen und Kurzweilen führet zu einer vertraulichen Bekandtschafft, und diese weiset die Thüre zur Cammer, oder sonst zu einem verborgenen und heimlichen Winckel. Zum wenigsten hat man hieselbst weit mehr Zeit und Bequemlichkeit, eine Frauens-Person zu persuadiren, oder, weiterer Zusammentunst wegen Abrede zu nehmen, als auf der Redoute, und bey der Versamm- lung vieler Masquen, oder Mascaraden. Ich bleibe demnach dabey, daß die Carnevals- Lustbarkeiten, und Mascaraden, an und vor sich erlaubte Dinge sind, womit sich ein jedweder ergötzen mag, wann er sich dabey fein in denen Schrancken der Erbarkeit und Mäßigkeit hält.

Der Churfürst.

Ich kan mich noch nicht resolviren, eurer Meynung Beyfall zu ge- ben, geliebtester Herr Sohn! weiß auch nicht, worzu die Carnevals- Lustbarkeiten und Mascaraden dienen, sondern halte vielmehr davor, es wäre weit besser, wann ein jedweder hüpsch zu Hause bliebe, betete, und des feinen wartete.

Der Marggraf.

Eine Veränderung und Abwechslung müssen die Menschheit haben. Carnevals-Lustbarkeiten und Mascaraden aber sind capable denen Menschen die Melancholey zu vertreiben, und ihren Kummer zu versüssen, dienen auch dem, durch Arbeit und Sorgen abgematteten Herzen zu einer Recreation und Erfrischung. Alles scheint zu solchen Zeiten belebt und munter; die Sorgen hingegen begraben und vergessen zu seyn. Hiernächst machen Carnevals-Lustbarkeiten, daß viele Professiones floriren; welche anderer gestalt nicht wenig schmachten würden.

Der Churfürst.

In Engeland und Holland floriret die Handlung und alle Professiones, ohne daß jemand die Carnevals-Lustbarkeiten und Mascaraden anders als dem Namen nach kenne; nur den jetzigen Groß-Britannischen Hof ausgenommen.

Der Marggraf.

Mit allem Landen ist es nicht so, als wie mit Engeland und Holland bewandt, als welche hinwiederum ihre Divertissements haben, wovon andere Völker nichts wissen. Wären auch alle Länder und Völker auf einerley Art gesittet und gesinnet, würden viele nicht floriren, sondern ein Land neben dem andern, und eine Nation mit der andern, schmachten und sehr elend leben.

Stellet euch, geehrtester Herr Vater! die Welt so vor, wie einige Leute von der strengen Sorte wollen, daß sie aussehen solle. Bildet euch ein, ob gieng jederman mit einem hangenden Kopff und niedergesetzten Augen, ingleichen mit einer traurigen Mine einher; sähe auch den andern anders nicht als mit seufften an. Oder aber stellet euch alle Menschen mit einem ernsthaften Gesichte vor, in sehr simpler und schlechter Kleidung, wovon alle Kunst und alle Zerathen verbannet, so, wie etwa in schlechten Orten die Dorff-Schulzen, Schulmeister und Bauern einher gehen. Lasset hiernächst die Freude, das Tanzen, das Lachen, das Scherzen, das so genannte weltliche Singen und Springen, und die damit öfters vermischte angenehme Music, Opern, Comedien und alle andere Lust-Spiele oder Lustbarkeiten, samt denen ergötzenden Gelacken und angenehmen Gastereyen, bey Hochzeiten oder andern Begebenheiten, aus allen Ländern, aus allen Städten, aus allen Flecken und aus allen Dörffern,

ja aus

ja aus allen Privat-Häusern, und besondern Familien vertrieben, verjaget und verbannet seyn. Hernach bedencket recht wohl, was dieses vor eine Welt seyn würde? Ach, geehrtester Herr Vater! ihr werdet eine sehr elende und erbärmliche Welt erblicken, in welcher endlich alle herrliche Künste und Manufacturen, auch sonst nicht wenig vortreffliche Dinge und Wissenschaften, welche der allgemeine Schöpffer in die Natur geleyet hat, und durch die Menschen, in Hoffnung guter Belohnung vor ihre Mühe und Arbeit, gleichsam aus dem Verborgenen, und aus tiefen Abgründen, heraus gezogen worden, und noch werden heraus gezogen werden, ersticken und verfaulen müssen.

Lebet demnach, ihr Sterblichen auf Erden, und genießet aller Gaben Gottes, ja aller Kostbarkeiten, aller Vortrefflichkeiten und aller Herrlichkeiten, welche der Schöpffer nicht nur zu eurer höchsten Nothdurfft, sondern auch zu eurem Überfluß, zu eurer Erquickung und zu eurer Ergözung, in die Natur geleyet hat! Seyd lustig, fröhlich, und stets guten Muthes, wann auch schon manchmal etwas Lächerliches und Kurzweiliges mit unterlaufft. Denn dieses mag von dem Wesen derer Menschen, so lange sie auf Erden leben, nicht wohl abgesondert werden. Jedoch müßet ihr die Schranken der Erbarkeit, der Zucht und Tugenden niemals überschreiten, auch die wirklichen und herrschenden Sünden, die euch Gott ganz deutlich aufgezeichnet, oder durch das Geseze der Natur in euer Herze geschrieben hat, gänzlich von euch verbannen, mithin ein gutes und unbeflecktes Gewissen jederzeit conserviren und erhalten. Wiewohl, geehrtester Herr Vater! wir wollen diesen, von euch selbst veranlasseten Discurs abbrechen, und ihr werdet hoffentlich geruhen, mir den Rest eurer Historie vollends zu erzählen.

Der Churfürst.

Ich kan und mag mich nicht entbrechen, solches zu thun, geliebtester Herr Sohn! Als nun der Käyser Sigismundus nach Ungarn in seine Erb-Länder abreisete, übergab er mir vorher, abgeredeter massen, die Reichs-Stadthalterschafft wirklich. Dieses geschah zu Donauwerth, in Gegenwart vieler andern Fürsten und Stände des Reichs. Ich meines Orts führte besagte Stadthalterschafft eine Zeitlang mit sehr grosser Autoritat, und ließ mir insonderheit die Befestigung des Land-Friedens gar sehr angelegen seyn. Dem ungeachtet waren, mittlerweile, die Herzoge von Mecklenburg feindlich in die Chur-Marck-

Brandenburg gefallen, worinnen sie, mit Raub und Brand, sehr übel Haus hielten. Sie droheten auch meinen gesamten Märckischen Landen den Untergang, daferne ich Fürsten Johann von Stargard, welcher damalen noch zu Rathenau verwahret wurde, nicht seiner Gefangenschafft erlassen würde.

Der Marggraf.

Wie ist es gekommen, daß dieser Fürst Johann von Stargard ein Gefangener gewesen ist?

Der Churfürst.

Dieser Herr von Stargard und Fürst aus dem Geschlechte derer Herzoge von Mecklenburg, wurde noch zur Zeit Marggraf Jobstens zu Brandenburg, durch den Grafen von Lindau, und Herrn zu Ruppin gefangen genommen, und zu Rathenau, in dem noch vorhandenen Thurm in Verwahrung gehalten. Als ich meines Orts zum Besiz der Marck Brandenburg gelangete, ward mir der gefangene Fürst, durch den gedachten Grafen, in dessen Händen er war, überlassen, und ich hielt ihn in fernerer guten Verwahrung, um mich in seiner Person der alten Lebens-Zerrlichkeit, welche die Fürsten von Mecklenburg und Stargard, Käyser Carolo IV. und seinem Sohn Wenceslao, als Marggrafen von Brandenburg zugestanden hatten, zu versichern.

Bev sogestaltten Sachen erhube ich mich, Anno 1419. in die Chur-Marck Brandenburg, und setzte mich so gleich in gute Verfassung, die Feinde in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Alsdann marschirte ich in das Fürstenthum Wenden, belagerte und eroberte die Festung Garlehe, welchen Platz ich der Erde gleich machen ließ, weil er mehr zu einem Raub-Neste, als zu einer Burg gedienet. Nachgehends ruckete ich auch in das Mecklenburgische Land, und ließ es meinen Jorn ziemlich fielen. Jedoch da mir die Herzoge von Mecklenburg einen Stillstand derer Waffen anboten, schlug ich solchen, aus Liebe zu dem Reichs-Frieden nicht aus, und er ward mithin von beyden Theilen angenommen und beliebt.

Die Böhmen kanten indessen das Verfahren des Costnitzer Concilii wider Johann Zuffen, und Hieronymum von Prag nicht vergessen, sondern nahmen sich vor, deswegen eine schwere Rache auszuüben. Sie schrien hernerchst beständig wider die Decreta dieses Concilii, und

nenneten die Entziehung des Kelchs bey dem Abendmal einen Kirchenraub. Ein Edelmann, Namens Johann von Troznova, stunde bey denen Böhmen, zu dieser Zeit, in einem sonderbaren Ansehen, und er ward insgemein Ziska genennet, weil er nur ein Auge, das andere aber im Kriege verlohren hatte. Dieser fieng an, sich Johann de Calice, oder Johann vom Reich zu schreiben, bedienete sich auch eines Kelchs zu seinem Wappen, und die übrigen, wider das Concilium zu Costnitz entrüsteten, Böhmen folgten ihm hierinnen nach. Wider die Geißlichkeit hegete Johann von Troznova, oder Ziska, darum noch einen ganz besondern Haß, weil ein Priester seine Schwester geschändet hatte. Über dieses hatte der abgesetzte Käyser Wenceslaus diesen Mann, vor dem er sich selber fürchten müssen, ermahnet, er solte, wann er nur könnte, den Todt Johan Hussens rächen, ingleichen den Schimpff, daß die Böhmishe Nation von dem Concilio zu Costnitz vor Keger declariret worden war. Hierzu kam endlich noch der Todesfall des Wenceslai, welcher den 18ten Augusti des 1419ten Jahres starb, ohne Leibes-Erben zu hinterlassen. Solche Gelegenheit ergriffen die Böhmen ungesäumt, den Anfang mit ihrer Rache an dem Käyser Sigismundo zu machen, indem sie, auf des Ziska persuasion, von diesem Käyser nichts wissen, noch ihn vor einen Erben seines Bruders erkennen wolten, sondern sich vielmehr vor ein freyes Volck erklärten, das einen König nach seinem eigenen Gefallen erwählen könnte.

Beystalten Sachen schriebe der Käyser an mich, und bate, ich möchte ihm einen guten Rath geben, wie er es anfangen solte, daß er zum Besiz des Königreichs Böhmen gelangen könnte, das ihm durch den Todt seines Bruders erblich zugefallen wäre. Ich antwortete dem Käyser, und ermahnete ihn, lauter gültliche Vorstellungen bey denen Böhmen thun zu lassen, an die Religions-Händel aber gar nicht zu gedencken, sondern die Leute bey ihren damaligen Meynungen zu lassen. Ich schickte auch selber einen von Seckendorff, an die Böhmischen Strände nach Prag, die Böhmen meiner Freundschaft zu versichern, und des Käysers Interesse zu befördern. Da wurde Ziska von denen Böhmischen Ständen bevollmächtigt, mehnen Gesandten zu vernehmen, und ihnen von dessen Anbringen Raport zu erstatten. Nachdem solches geschehen war, und die Böhmischen Strände höreten, was ich en faveur des Käysers Sigismundi hatte vorstellen lassen, sagten sie meinem Gesandten frey

heraus, es wäre sein ganges Suchen umsonst. Käyser Sigismundus seye ein Tyrann, weil er zugegeben, daß Johann Huls wider Treu und Glauben verbrannt, die Böhmen aber wegen ihrer Lehre als Keger verdammt worden. Sie fügten noch hinzu, Sigismundus seye schon bey einem ziemlichen Alter, hätte keine Söhne, wäre bereits König in Ungarn und Römischer Käyser, derohalben es ihm nicht sehr kräncken könnte, wann die Böhmisches Stände ihr Reich vor sich behalten, und sich selber beschützen würden. Weil nun mein Gesandter nicht unterließ denen Böhmen selber vorzustellen, wie ungerecht und unbillig sie handelten, daß sie Sigismundum nicht vor ihren Herrn erkennen wolten, kamen sie mit einer Prætenfion auf die Chur-Marc Brandenburg angestochen, und sprachen, dieselbe hätte, mit Bestand Rechtsens, nicht veräußert, noch der Böhmisches Cron entzogen werden können.

Der Marggraf.

Das ist gar eine abgeschmackte und absurde Prætenfion gewesen. Käyser Carolus IV. der die Chur-Marc Brandenburg an sich und sein Haus gebracht, hat zwar die Böhmisches Crone getragen, solcher aber die Chur-Marc Brandenburg niemals incorporiret und einverleibet.

Der Churfürst.

Es war freylich eine ganz nichts würdige Prætenfion, welche von denen Böhmen um so viel weniger formiret werden kunte, weil sie den annoch übrig seyhenden Erben Caroli IV. nemlich Käyser Sigismundum von der Böhmisches Crone ausschließen wolten. Allein was hat en die Menschen nicht vor Einfälle, wann sie feindselig gesinnet sind, und sich gerne an einen reiben wollen?

Mit diesem Bescheid begab sich mein Gesandter an die Böhmisches Stände, der von Seckendorff, zu dem Käyser Sigismundo, welcher sich zu Brinn in Mähren aufhielte. Ich meines Orts schriebe nochmals an den Käyser, und bat; er solte ja den gelindesten Weg mit denen Böhmen gehen, sie aber keinesweges noch wilder und scheuer machen, welches gar leichtlich geschehen könnte, daferne er dem Päpstlichen Nuntio, seinen Reich-Vätern, und andern Geislichen, allzuviel Gehör geben wolte, weil dergleichen Art von Leuten die Sachen insgemein, durch hüzige Mittel und

Rath-

Rathschläge, zu verderben pfliegten. Man müste den Päpstlichen Hof kennen, und wissen, daß derselbe gewohnet wäre, diejenigen, welche Mine machten von ihm abzugehen, auf das äußerste zu verfolgen, die Fürsten der Christenheit auf das heftigste wider sie aufzureizen, nachgehends aber selber gar wenig zur Sache beyzutragen. Nichts destoweniger geschah es, daß, auf Betrieb des Päpstlichen Nuntii, zu Breslau, abermals ein Bürger aus Prag, Johann Crossa, wegen Johann Hussens Lehre, verbrannt wurde. Dieses nun hieß recht, Oel in das Feuer gegossen. Die Zusätzlichen Prediger zu Prag, redeten in ihren Predigten öffentlich wider den Käyser, schalteten denselben heftig aus, und warneten die Leute, sich vor ihm zu hüten. Solches that auch Ziska, welcher bereits vierzig tausend Böhmen zusammen gebracht, und sich der Stadt Prag versichert hatte, auch anfang sehr grausam zu wüthen. Er suchte alle diejenigen, so sich wider den Gebrauch des Kelchs bey dem Abendmal gesetzt, oder noch setzten, zu vertilgen, da dann Priester, Männer, Weiber, Jung und Alt sterben mußten, wodurch Ziska und seine sogenannte Kelch-Böhmen sich bey jederman in Furcht und Schrecken setzten.

Der Käyser Sigismundus sahe sich hin und wieder sehnlichst nach Succurs um, und ich meines Orts würde ihm schon damals gerne zu Hülffe gezogen seyn, daferne ich nicht mit Herzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt in grosse Weiträuffrigkeiten wäre gerathen gewesen. Dieser Herzog hatte, wie ihr schon, geliebtester Herr Sohn! bey unserer vorigen Conversation bernommen, zu Cofnitz einen unversöhnlichen Haß auf mich geworffen, der nicht eher als mit seinem Leben aufgehöret, ob ich schon eher als er gestorben, weil ich meinen Schwager Herzog Heinrichen zu Bayern-Landsbuth, wider ihn, bey dem Käyser vertheidigte. Als er nun wiederum zu Hause angelanget war, und sich wohl gerüstet hatte, unterstunde er sich dem Land-Gerichte in Francken, unterm Vorwand ehemaliger dem Hause Bayern zugekommenen Rechte, Eingriff zu thun, und die ordentlich dahin gehörigen Stände, Ritter und Knechte, geist- und weltliche Personen, unter das Bährische Gericht Greißbach zu ziehen. Hierdurch griffe er mich an meiner Hoheit und Privilegien an, machte auch, daß mir ein Großes entzogen wurde; da doch die uralte Observanz denen Herzogen in Bayern entgegen stunde. Ich mußte dannhero meine Klagen an

den Käyser gelangen lassen, der die Sache untersuchen ließ, und es wurde Freytags vor dem Fronleichnamstag ein Käyserliches Urtheil gesprochen, Krafft dessen Herzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt schuldig seyn solte, dem Käyser zweymal hundert tausend Marck Goldes zur Straffe zu bezahlen. Weil man aber gar wohl wuste, daß eine solche grosse Summa Geldes nicht so leichte beygetrieben werden kunte, solten deshalb die Festung und Stadt zum Stein, Freyenstadt, Hochstädt und Hohenstein, und was sonst den Herzog hatte, davor haften, weil Er und die Seinen über meine Ritter, Knechte, geistliche und weltliche Leute in Francken, in seinem Gerichte zu Greiffbach gerichtet, und solches ein Land-Gerichte wider das alte Herkommen genennet, wodurch er wider derer Marggrafen, als Burggrafen, Hohheit und Privilegien gehandelt, auch die Käyserliche Autorität selber verleget hätte.

Hierzu kam noch ein anderer Umstand. Es hatte nemlich Anno 1418. den 4ten Maji Käyser Sigismundus, auf dem Concilio zu Costniz, von Herzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt, drey und zwanzig tausend Ungarische Ducaten geborget und ausgenommen, vor welche ich mich verbürgete und gut gesprochen. Jezo aber nahm der Käyser der Gelegenheit wahr, sich der Wiederbezahlung solcher Summa zu entziehen. Wie nun der Herzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt mich in Anspruch nahm, dieses Geld, wovor ich mich verbürgete hatte, zu bezahlen, cedirte mir der Käyser die, dem Herzog zuerkannte Straffe, derer zweymal hundert tausend Marck Goldes, und ich pretendirte, der Herzog solte die, dem Käyser vorgeschossene drey und zwanzig tausend Ungarische Ducaten davon abkürzen. Hierüber gerieth der Herzog, welcher von keiner Straffe etwas wissen wolte, in eine noch grössere Verbitterung, und ich hatte, in Betrachtung aller seiner Minen und Stellungen, Ursache auf meiner Sucht zu seyn.

Der Marggraf.

Es scheint bald, ob habe das Käyserliche Gericht den Herzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt mit Fleiß darum in eine so hohe Straffe comdemnirte, damit der Käyser Gelegenheit haben mögen, das geborgte Geld abzukürzen, folglich nicht wieder zu bezahlen, auch noch darzu eine ansehnliche Summa heraus fordern könne. Der gleichen Kunst-Griffe findet man nicht wenig in der Historie angemercket und aufgezeichnet.

Der

Der Churfürst.

Anno 1420. that ich eine Reise zu dem Käyser Sigismundo nach Breslau, wohin sich dieser Monarch begeben hatte, zwischen dem König von Pohlen, Uladislao Jagello, und denen Creuz-Herren des Teutschen Ordens, Streitigkeiten zu entscheiden, die sich verschiedener Länderwegen, absonderlich des Landes Samogitien halber, angesponnen hatten. Beide Partheyen hatten den Käyser, und den Pabst vor ihre Schieds-Richter angenommen, wannenhero sich auch zwey Päpstliche Nuntii mit zu Breslau befanden. Ich hörte, bey meiner Ankunfft zu Breslau, nicht sonder Verwunderung, daß der eine Päpstliche Nuntius, Jacob de Campo, Bischoff zu Spolero, bereits alles en faveur derer Creuz-Herren, ganz eigenmächtiger Weise entschieden hatte, weshalb ich mich nicht entbrechen mochte, dem Käyser die Solgerungen dieses Verfahrens vorzustellen, und wie leichtlich es geschehen könnte, daß sich der König von Pohlen mit denen Mißvergnügten Böhmen wider ihn verbände. Weil sich auch eine neue Gesandtschaft von dem König in Pohlen zu Breslau einfand, sich über den geschehenen Ausspruch zu beschwehren, introducirte ich solche den 27ten Januarii zur Audienz; da dann der Käyser mit grosser Ungedult viele harte Worte anhören muste, und sich gleichwohl nicht entschliessen kunte, den von dem Päpstlichen Nuntio gethanen Ausspruch üben Hauffen zu stoßen. Mit mir pfloge der Käyser zu Breslau ganz besondere Unterredungen, und vermochte mich, ihm einen ansehnlichen Succurs wider die Böhmen zu versprechen.

Hierauf begab ich mich wiederum nach Tangermünde, und setete meine Kriegs-Macht in der Chur-Marck Brandenburg auf zehertausend Mann, welche sich, allen Falls, mit meinen Kriegs-Völckern in Francken conjungiren kunte. Hieselbst, nemlich zu Tangermünde, erlangte auch erst der Tractat mit dem Käyser, wegen des Succurses wider die Böhmen, seine rechte Richtigkeit, worgegen der Käyser promittirte, mir beyzustehen, und zu vermitteln, daß die Ucker-Marck wieder zu der Chur-Marck Brandenburg gelangen sollte. Diese war zu denen unruhigen Zeiten des bekannten Jäckel Rehbocks, oder falschen Waldemari, unter denen Bährischen und Luxemburgischen Fürsten, so Marggrafen zu Brandenburg gewesen, nach und nach, an die Herzoge von Pommern gekommen, indem diese Geld darauf vorgeschossen. Dieses schöne Stück Land lag mir vermassen auf dem
Herzen.

Zerzen, daß ich mir kein Bedencken machte, es von denen Pommerischen Herzogen zurücke zu fordern, wovon aber dieselben nichts hören wolten, wannhero ich mich präparirte, solches ihnen mit Gewalt aus denen Händen zu reißen. Hierzu hatte ich um so vielmehr Ursache, weil sich die Herzoge von Pommern stets sehr feindlich gegen mich erwiesen, auch mit denen Herzogen Erichen und Berend zu Sachsen-Lauenburg ingleichen mit denen Herzogen zu Mecklenburg, in einem beständigen Bündniß wider mich stunden.

Der Marggraf.

Was ist, geehrtester Herr Vater! der Jäckel Rehbock, oder falsche Waldemar, dessen ihr allhier erwehnet, vor einer gewesen?

Der Churfürst.

Als der Käyser Ludovicus Bavarus die Chur-Marck-Brandenburg an sich gezogen, und sie seinem ältesten Sohne, der ebenfalls Ludovicus geheissen, gegeben hatte, sandte sich Anno 1348. ein Mann ein, der sich vor den Churfürsten Waldemarum I. aus dem Ascanischen Stamm ausgab, welcher Churfürst, ungefähr 26. Jahre vorhero gestorben, und der letzte ohne zwey des besagten Stammes gewesen, so die Chur-Marck-Brandenburg besessen. Er wandte vor, seine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Marggrafen Hermanni zu Brandenburg, wäre zu nahe mit ihm verwandt gewesen, welche Ehe ihn in seinem Gewissen nicht wenig beunruhiget. Er habe sich derowegen krank gestellt, und einen andern, ohne dem toden Körper an seiner Stelle begraben lassen. Unterdessen hätte er sich zu einem freywilligen Exilio resolviret, und wäre also als ein Pilgrim in der Welt herum gewandert, biß er versicherte Nachricht von dem Tode seiner verlassenen Gemahlin erhalten. Sein Vorsatz wäre niemals gewesen, das Churfürstenthum wieder zu verlangen. Nachdem er aber vernehmen müßten, daß solches mit Hintansetzung des Ascanischen Stammes, dem Hause Bayern wäre zugeschanget worden; so hätte er nicht unterlassen können, sich vor seinem Ende noch zu offenbaren, und die Marck Brandenburg nicht so wohl vor sich, als vor das Haus Anhalt zu vindiciren.

Dieses nun glaubten nicht allein die Anhaltischen Fürsten, denen am meisten daran gelegen war, sondern es nahm auch Erg-Bischoff

Otto zu Magdeburg, und verschiedene andere Fürstliche Häuser, sonderlich aber viele Brandenburgische Städte, die Parthey dieses gleichsam wieder aufgestandenen Waldemari. In Käyser Carolus IV. der ohne dem eine unversöhnliche Jalousie gegen das Haus Bayern geheget, trug kein Bedencken, diesen Waldemarum an seinem Hofe Fürstlich zu tractiren, und endlich gar vor einen rechtmäßigen Besizer der Marck Brandenburg zu declariren; worauf es so weit kam, daß Churfürst Ludovicus fast nichts mehr von der Marck in Händen behielte, als Franckfurth an der Oder, Spandau und Treuenbriegen.

Dem ungeachtet wolte es mit dem vermeynten Waldemaro nicht recht fort. Es fanden sich allerhand Anzeigungen, daß er seiner Profession ein Müller gewesen war, und sich erstlich Männicke von Bölig, nach diesem aber Jacob Rehbock genennet hatte. In der Jugend war er des jungen Marggrafen Waldemari Schild-Knabe gewesen, und weil er im Gesichte seinem gewesenen Herrn nicht ungleich sahe, so mochte er auf diesen Anschlag gerathen seyn.

Churfürst Ludovicus beschuldigte das Ascanische oder Anhaltische Haus gar mit einander, als wann dieser Land-Betrüger von ihnen darzu wäre ausgesuchet und erkauffet worden. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so ist unterdessen gewiß, daß es auf die legt gar übel mit ihm ablieff, als er von Ludovico aus der Marck nach Dessau gejaget ward, allwo er auch als ein Privatus gestorben ist. Daß im übrigen dieser Pseudo-Waldemarum endlich crepiren müssen, daran ist hauptsächlich Käyser Carolus IV. mit Schuld gewesen, welcher den Betrüger zuletzt im Striche ließ; da er doch denselben vorher so sehr souteniret hatte. Die Ursache war diese: Nachdem Käyser Ludovicus Bavarus Anno 1347. gestorben war, so bekam sein Sohn, Churfürst Ludovicus, nicht allein die gewöhnlichen Reichs-Insignia, sondern auch unterschiedene Heiligthümer in seine Gewalt, sonderlich den Speer, womit Christus in die Seite gestochen worden, ein Stück vom Creuze Christi, einen Nagel, und dann das Tisch-Tuch, auf welchem Christus zum letztenmal das Abendmal gehalten. Dieses zusammen extrahirte Churfürst Ludovicus Anno 1350. dem Käyser Carolo IV. und erhielt davor eine solenne Belehnung über die Marck Brandenburg. Gleichwohl wurde Ludovicus derer troublen in der Marck ganz müde und überdrüssig. Weil er nun mit seiner andern Gemahlin Margaretha, die Maultasche zugenannt, Kärnten und Tyrol bekommen

Kommen hatte, so übergab er seinem leiblichen Bruder Ludovico Romano, die Marck Anno 1351. und ward, zehen Jahr darnach, von seiner nur gedachten Gemahlin, durch Gifft aus dem Wege geräumt.

Der Marggraf.

Zu einem solchem Betrug, wie dieser falsche Waldemarus gespielt hat, gehöret die gröste Freyheit von der Welt; und dennoch hat es seines gleichen schon sehr viel in der Welt gegeben, die eben solche Zubenstücke, wie er, gespielt haben. Die meisten aber sind eines erschrecklichen Todes gestorben, und es ist ein grosses Wunder, daß dieser Geselle denen Händen des Scharfrichters entkommen ist.

Der Churfürst.

Ehe ich auf die Herzoge von Pommern los gieng, ihnen die Ucker-Marck abzunehmen, machte ich ein Bündniß mit denen beyden, damals mächtigen Hansee-Städten, Lübeck und Hamburg, wider die Herzoge von Sachsen-Lauenburg und ihre Helffers-Helffer. Auch schloß ich eine Alliance mit dem Churfürsten zu Sachsen Alberto, und zog nicht w. niger den Marggrafen von Meissen mit darein. Hernach gieng ich, im Martio des besagten 1420ten Jahres, mit einer feinen Armée in die Ucker-Marck, und nahm die Stadt Angermünde ein; die Pommerische Besatzung aber retirirte sich auf das Schloß. Mittlerweile zog Herzog Casimir von Pommern, nebst dem Bischoff Magno von Camin, zum Entsatz an. Zu ihnen ließ auch der König von Pohlen, Uladislaus Jagello, ansehnliche Hülffsvölker stossen, und diese zusammen trachteten mich vor dem Schlosse Angermünde ab, und auch wieder aus der Stadt zu treiben. Die Feinde griffen, aus dem Schlosse, mich auch wirklich in der Stadt in einer geschlagenen Wagenburg an, worauf sich ein blutiges Treffen ereignete, in welchem die Pommern den Kürzern zogen, und zur Flucht gebracht wurden. Dreyhundert vornehme von Adel wurden gefangen, und der erste Pommerische General, Detlev von Schwerin, nebst vielen andern, blieb auf dem Platz. Meine Soldaten, indem sie die Feinde verfolgten, drungen mit ihnen zugleich hinein in das Schloß, und eroberten es. Gleich darauf ergaben sich mir auch Boitzenburg, Greiffenberg und Zedenick. Die Stadt Prenglau eroberte ich gleichfalls, und nachgehends das übrige von der Ucker-Marck. Dieser Progressen, und des erfochtenen Sieges wegen, schlug ich

ich Johann von Bredau, Matthias von Uchtenhagen, Berend von Schulenburg, und Ludolff von Mvensleben, zu Rittern, weil sie, durch ihren Verstand und grosse Tapfferkeit, sehr viel darzu contribuïret hatten. Nicht lange darnach kamen ich, und meine Feinde, nemlich die Herzoge von Pommern, von Mecklenburg und von Sachsen-Lauenburg in Perlenberg zusammen. Von denen Hansee-Städten, Lübeck, Hamburg und Bremen, langten ebenfalls Depu- curte an, und es waren auch sonst viele Stände des Reichs zu gegen, durch deren Vermittelung ein Friede zwischen denen streitigen Par- theyen erfolgte, und die Herzoge von Pommern nahmen ein Stücke Geld vor die Ucker-Marcck von mir an.

Mittlerweile war mein Bruder, Burggraf Johann, am Tage Barnabæ des Apostels, auf der Festung Plassenburg, bey Culmbach, mit Tode abgegangen. Weil ich nun sein nechster Erbe und rechter Lehns-Folger war, fielen mir sein ganzes Land anheim; worgegen mir der Herzog Ludwig zu Bayern, Ingolstadt, ingleichen sein Sohn, Herzog Ludwig der Jüngere, als Graf zu Greiffbach, den Krieg ankündigten. Bey solchen Sachen wäre meine Gegenwart in Francken höchst nöthig gewesen. Weil ich aber beschloffen hatte, einen Zug nach Böhmen zu thun, die Armée des Käyfers Sigismundi zu verstärcken, schickte ich meine Gemahlin Elisabetha in die Fränck- schen Lande, von welcher die Regierung daselbst, so wohl zu Frie- dens- als Kriegs-Zeiten, so oft ich von ihr abwesend gewesen, viele Jah- re ruhmwürdigst besorget worden.

Ich meines Orts brach mit zehen tausend Mann in der Marcck auf, und marschirte durch Meissen nach Böhmen, woselbst ich mich vor dem sogenannten grossen Böhmer-Wald mit dem Käyser conjun- girte. Mein ältester Prinz, Johann, befande sich ebenfalls bey mir, und ich traff auch die Churfürsten von Maynz, Cölln, Trier und Pfalz, ingleichen den Herzog Albrecht von Oesterreich, nebst vie- len andern Fürsten und Herren bey dem Käyser an, dergestalt, daß er eine stattliche Armée zusammen brachte, weil Pabst Martinus V. das Creuz wider die Böhmen hatte predigen lassen. Wir richteten un- sern Marsch recta auf die Haupt-Stadt Prag zu, drungen auch, mit dem Degen in der Faust in die Alt-Stadt, wobey ich mich in eigener Person befände, und keine Gefahr scheuete. Gleichwohl wurden wir von denen Böhmen wieder aus der Alt-Stadt heraus getrieben. Wir

Ecc ec 2

griffen

griffen hierauf das verschangte Lager derer Böhmen auf dem Berge an, und trieben sie zwar, nach einem blutigen Gefechte, welches den ganzen Tag gewähret, heraus; des Nachts aber verschangte sich Ziska mit seinen Leuten schon wiederum vor unserer Nase. Hiernächst gerieth unser Lager ganz unvermuthet in Brand, und die Flammen verzehrten alles, was sie erreichten. Bey so gestalten Sachen war Käyser Sigismundus dermassen Kleinmüthig, daß er sich nicht entschliessen kunte, die Böhmen nochmals anzugreifen, sondern die ganze Reichs- und seine eigene Armée gieng wieder zurücke, nach dem sich der Käyser auf dem Schlosse zu Prag, welches er innen gehabt, in der St. Veits- Kirche hatte, als König von Böhmen, crönen lassen. Ehe unsere Armée ausbrach, schickte ich nochmals einen Gesandten an die Böhmen, und ließ sie ermahnen, friedfertig zu seyn, und den Käyser als ihren rechtmäßigen König anzunehmen. Die Böhmen aber antworteten, daß wann Sigismundus ihr König seyn wolte, er nothwendig die sogenannten vier Pragerischen Artickel annehmen, und sich öffentlich zu denenselben bekennen müsse, ohne was sie ihm noch weiter vor eine Capitulation vorschreiben würden.

Der Marggraf.

Worinnen haben diese vier Pragerische Artickel eigentlich bestanden? geehrtester Herr Vater!

Der Churfürst.

Der erste hielte in sich, daß das Abendmal allen Christen, die sich prüffen könnten, unter zweyen Gestalten solte ausgetheilet werden. Zum andern solten die Priester, wie sie Namen haben mögen, sich in keine weltliche Dinge mengen, noch einige weltliche Hoheit besigen, sondern ihres Berufs abwarten. Drittens solte das Predigen allen frommen Christen erlaubt seyn; und vierdtens die Mißthäter, ohne Ansehung der Person, sie seyen geist- oder weltlich, von der weltlichen Obrigkeit gestraffet werden.

Der Marggraf.

Hätten die Böhmen nicht prætendiret, daß das Predigen allen frommen Christen solte erlaubt seyn, wüßte ich nicht, was man an denen übrigen dreyen Puncten auszusetzen gehabt?

Der

Der Churfürst.

Ich bin eurer Meynung, geliebtester Herr Sohn! und war es auch damals. Aber der Päpstliche Nuntius, und die Käyserlichen Beicht-Väter, fanden genugsam daran auszusessen, und verwarffen sie alle viere, schlechterdings, als Kezerisch und verdammlich. Ja sie riethen dem Käyser, er sollte die Böhmen in die Reichs-Acht erklären, gleichwie sie der Pabst schon in den Bann der Kirche gethan hätte; wobey sie versprachen, daß der Pabst das Creuz wider die Böhmen von neuem sollte predigen lassen. Als die Böhmen dieses hörten, verdoppelte sich ihre Verbitterung, und es trat auch Conradus der Erz-Bischoff zu Prag, welcher den Käyser auf dem Prager-Schlosse gecrönet hatte, öffentlich zu denen Zusitzen.

Da ich wieder nach Hause zog, richtete ich meinen Marsch durch das Magdeburgische ein, und ruckte en passant, vor die Festung Alvensleben, welche Zeinze von Steinfeld besetzt hielt. Dieser hatte, gleich bey dem Antritt meiner Regierung, in der Chur-Marck sich feindlich gegen mich bezeuget, auch nachhero mit denen Herzogen von Bayern und Pommern sich verbunden, wannenhero ich mich seiner Person bemächtigen, und denselben, weil er sich an einem Churfürsten des Reichs höchlich vergriffen, am Leben straffen wolte. Der Ort wurde auch gar bald erobert, und Zeinze von Steinfeld fiel in meine Hände. Weil aber der Erz-Bischoff Günther zu Magdeburg vor diesen von Adel eine Vorbitte einlegte, überließ ich dem Käyser die Entscheidung der Sache, und erhube mich vollends in die Chur-Marck-Brandenburg. Meine Gemahlin hatte mittlerweile von Onolzbach eine Reise nach Regensburg gethan, und daselbst mit verschiedenen Fürsten, Bischöffen und Herren, Rath gepflogen, wie dem Beginnen Herzogs Ludwigs zu Bayern, Ingolstadt gesteuert und gewehret werden könnte? der nicht nur seinen Vetter, Herzog Zeinrichen zu Bayern Landshut hefftig bekriegete, sondern auch in meinen eigenen Landen nicht wenig Feindseligkeiten ausübete. Diese Versammlung zu Regensburg nahm demnach mancherley diensame Measures, und es ward auch beschloffen, Ingolstadt zu belagern; welche Belagerung aber nicht ins Werck gerichtet worden ist.

Die Böhmen adressirten sich, wie ich vorhero gefürchtet hatte, an den König von Pohlen, Uladislau Jagello, und boten ihm unter

der Hand ihre Crone an. Es war auch zu vermuthen daß dieser König gar keine Schwierigkeiten machen würde, sich zu denen vier Pragerischen Artickeln zu bekennen. Denn er war ehemals ein Zeyde gewesen, und von vielen Vorurtheilen befreyet, welche gemeinlich in denenjenigen herrschen, die von Kindes-Beinen an in denen Principiis des Päpstlichen Hofes erzogen werden. Bey so gestalten Sachen befand ich vor rathsam, mich um die Freundschaft des Königs von Pohlen zu bewerben, weil man nicht wissen kunte, wie die Sachen mit Böhmen lauffen möchten. Ich trachtete hiernächst meinen zweyten Prinzen, Fridericum, den ich, um vieler Ursachen willen, mit Vorbeygehung des ältern, zum Besizer der Chur-Marc Brandenburg bestimmet, an die Pohlische Prinzessin Hedwig, Königs Vladislai Tochter zu vermählen, und vermeynte, es könnte, auf diese Weise, besagter mein Sohn Fridericus, gar leichte König in Pohlen werden, weil Vladislaus schon bey Jahren gewesen, und noch keinen Prinzen gehabt. Nachdem ich nun dem König von Pohlen meine Absichten zu verstehen gegeben hatte, bezeugte er sein Wohlgefallen darüber, und ersuchte mich zu ihm zu kommen, auch die Ostern des 142ten Jahres bey demselben in Cracau zu halten.

Sobald der Käyser Sigismundus Nachricht von meiner vorseyenden Reise nach Cracau, zu dem König von Pohlen bekam, fielen er auf die Gedancken, es müste etwas sonderbares dahinter stecken, gerieth auch in eine große Jalousie darüber, und liesse mir solche Reise nachdrücklich widerrathen. Unter der Hand aber schlug der Käyser, dem König Vladislao, als einem Wittwer, selber seine einzige Tochter, die Prinzessin Elisabeth, zur Gemahlin vor, obgleich diese damals nur eylff Jahre alt gewesen. Ob nun wohl Vladislaus Jagello bey dieser Mariage mit der Käyserlichen Prinzessin sehr viele Vorthelle vor sich sahe, die noch grösser werden können, daferne er Kinder mit ihr erzeuget hätte; kam sie dennoch bey dem König in keine Consideration. Dagegen gieng meine Reise nach Cracau vor sich, woselbst ich auf das prächtigste eingeholet und auf das stillichste bewirtheet worden. Die Zeyraths-Tractaten, zwischen meinem Prinzen Friderico, und der Pohlischen Prinzessin Hedwig, erlangten auch, mit Consens und Einwilligung derer Pohlischen Magnaten ihre Richtigkeit. Das Beylager mußte ausgesetzt bleiben, weil weder der Bräutigam, noch die Braut, mannhar gewesen. Indessen wurde in denen Tractaten aus-

gema-

gemachet und verabredet, daß die Prinzessin hundert tausend Ducaten zur Mitgabe erhalten, und dargegen ein ansehnliches Leib-Geding haben, eines aber sowohl als das andere zurücke fallen solte, daferne die Prinzessin ohne Kinder versterbe. Merckwürdig ist hingegen, daß, Krafft eben dieser Tractaten, das Reich Pohlen und Lithauen an meinen Sohn Fridericum fallen solten, daferne Vladislaus ohne männliche Erben abgtinge, wann auch schon die Prinzessin Hedwig ohne Kinder versterben würde. Ich meines Orts engagirte mich dargegen, dem König von Pohlen wider die Creuz-Herren in Preussen beizustehen, welche dem Reiche Pohlen, und dem Lande Lithauen, ansehnliche Provinzien und Districte entzogen hatten. Hierzu war ich desto williger, weil ich ohne disputandirte, die Creuz-Herren solten die Neu-Marck an die Chur-Marck-Brandenburg zurücke geben, von welcher dieselbe Provinz, durch dieselben, war abgezwicket worden. Ja ich sprach im Schertz zu dem König von Pohlen, ich wolte es dahin bringen helffen, daß die Creuz-Herren seinen Küchen-Wagen solten führen müssen. Nachdem alle Tractaten ihre Richtigkeit erlangt, und die Pohlischen Magnaten stattliche Geschencke von mir erhalten hatten, kehrete ich von Cracau in meine Märckischen Lande zurücke.

Noch dieses war bey denen besagten Zeyraths Tractaten verabredet und niedergeschrieben, daß ich meinen Prinzen Fridericum, der nur acht Jahre alt gewesen, nach Pohlen schicken solte, damit er in der Pohlischen Sprache, wie auch in denen Pohlischen Sitten und Reichs-Sachen, möchte unterrichtet werden. Ich machte demnach die benöthigten Anstalten zu dieser Reise, als ich wider zu Tangermünde angelanget war. Sie gieng aber nicht eher als in dem folgenden Jahre vor sich, nachdem ich den jungen Prinzen Elia dem Dechanten zu Sendomir, und Petro Chelmky einem andern vornehmen Pohlen anvertrauet hatte. Vladislaus Jagello empfieng diesen meinen Sohn mit der größten Liebe und Hochachtung. Es ist aber dennoch diese Mariage niemals vollzogen worden, weil sich Vladislaus Jagello zum viertenmal an die Tochter eines Pohlischen Waywoden vermählet, und noch zwey Söhne mit ihr erzeuget; aber doch zum wenigsten Vater darzu heissen müssen. Biewohl es ereigneten sich auch andere Zufälle, so die Zeyrath hintertrieben haben.

Der Marggraf.

Ihr seyd, geehrtester Herr Vater! ein Gesegneter des Herrn gewesen, über welchen das allsehende Auge Gottes beständig gewa-
 het. Wäre nun die Mariage zwischen eurem Prinzen Friderico, und
 der Tochter des Uladislai Jagello in dem göttlichen Rathschluß vor
 gut befunden worden, würde sie schon seyn vollzogen worden. Es werden
 aber die meisten Mariagen, welche zwischen Kindern durch ihre Eltern,
 in gewissen Absichten, geschlossen werden, Krebsgängig, wie desfalls
 die Exempel verhanden sind.

Der Churfürst.

Wider die Creutz-Herren stellte der König von Pohlen,
 als ich, eine Klage bey dem Pabst an, und erachteten solches vor nöthig,
 ehe wir zu denen Waffen griffen. Mit dem König von Pohlen ver-
 stunden sich auch die Creutz-Herren sogleich zu einem Vergleich; aber
 die Zurückgebung der heutigen Neu-Marck bliebe ausgeset, weil
 sie sich auf den Käyser und das Reich beriefen, auch sich erboten, vor
 ihnen deswegen Rede und Antwort zu geben.

Weil ich nunmehr, mit allem Ernst, auf die Sicherheit mei-
 ner Fränckischen Lande bedacht seyn mußte, schloß ich mit Alberto
 dem Churfürsten zu Sachsen ein neues Bündniß wider alle Men-
 schen, wie man damals zu reden pflegte; hauptsächlich aber war es wi-
 der die Herzoge in Pommern und Mecklenburg, wie auch wider die
 Böhmen gerichtet, ingleichen, daß ich desto mehrere Troupen in meine
 Fränckische Lande ziehen, und so viel nachdrücklicher wider den feindse-
 ligen Herzog Ludwig zu Bayern Ingolstadt, und seinen Sohn
 agiren könnte. In dieses Bündniß trat auch der Erz-Bischoff Gün-
 ther zu Magdeburg, und es ward Freytags nach Crucis des 1421ten
 Jahres zu Wittenberg, wohin wir contrahirenden Theile uns zu dem
 Ende begeben hatten, feyerlichst vollzogen. Jedoch waren der Römi-
 sche Käyser, und der König von Pohlen, wie auch sonst noch verschie-
 dene Fürsten und Grafen, wie z. E. die Fürsten zu Braunschweig
 und Lüneburg, die Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu
 Meissen zc. expres genennet, daß dieses Bündniß nicht wider sie ge-
 richtet seyn sollte.

Nachdem ich alles auf einen guten Fuß in der Chur-Marck
 Brandenburg

Brandenburg gesetzt hatte, erhube ich mich, mit vielen Kriegs-Völckern nach Francken, und schlosse, gleich nach meiner Ankunfft, noch einige Bündnisse mit verschiedenen benachbarten Ständen des Reichs, absonderlich mit Pfalz Grafen Johann von Amberg, und der Stadt Donawerth, die sich wiederum in ihre Reichs-Freyheit zu sehen suchte, da sie bishero Herzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt an sich gezogen, auch sie an ihren Privilegiis und Freyheiten gar sehr gekränkelt gehabt. Alsdann gieng ich auf den Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt los, und nahm nebst meinen Allirten die Festung Parckstein ein. Blewohl es kam gar bald zu einem Stillstand derer Waffen, weil sich der Käyser, welcher diesen Krieg gar nicht gerne sahe, interponirte, und beyden Theilen Stillstand gebote. Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt appellirte an die strengen Westphälischen Gerichte, über diesen Land Friedens-Bruch, dessen ich ihn, und er mich beschuldigte vermeynte auch viel bey diesen Gerichten zu gewinnen. Allein ich meines Orts schlug dieses nicht aus, sondern nahm es an; worauf Herzog Ludwig den bereits angestellten Proceß liegen ließe.

Als es oben in Francken wieder ein wen'g ruhig war, ruckte ich mit meinen Kriegs-Völckern aus der Ober-Pfals gegen Böhmen; kunte aber nichts ausrichten, weil der Käyser auf der andern Seite, von Schlessien aus, nichts unternahm; wie er doch zu thun versprochen hatte. Mittlerweile wurden die Böhmen immer wilder, troziger und verwegener. Der schlimmste und grausamste Pöbel im Lande erhob sich, und schlug sich zu denen derer Religions-Zändel wegen Unzufriedenheiten; da dann erbärmlich hausgehalten, geraubet, gebrannt, gemordet, Städte und Clöster, wie auch die Königlichen Palläste, allenthalben zerstöret und übere Hauffen geworffen worden.

Indessen ereigneten sich gleichwohl verschiedene Dinge, die mich behinderten, dem Käyser wider die Böhmen, ferner so geschwinde und willig, als wie bishero geschehen, beyzustehen. Denn erstlich starbe Albertus, der letztere Churfürst zu Sachsen aus dem Ascanischen Stamm, und ich pretendirte sein Land, Krafft aller Urkunden und Verträge, oder daß doch zu wenigsten dasjenige, was über der Elbe, gegen die Chur-Marck Brandenburg gelegen, zu dieser fallen sollte. Auf die Chur Würde von Sachsen, oder das Erzmarshall-Amte machte ich mir keine Rechnung, wohlwissende, daß ein Churfürst des Reichs

nicht zwey Ergz-Nemter zugleich und auf einmal besitzen kunte, weil er, anderergestalt, auch zwey Vota, auf Reichs-Tägen, und bey der Käyser-Wahl, hätte führen müssen. Ich schlug derothalben dem Käyser vor, er sollte mir das Land, und dem Hause Braunschweig das Ergz-marschall-Ampt geben, weil ohne diß ehemals die Sächsische Chur-Würde mit dem besagten Hause verknüpfft gewesen. In der Hoffnung nun, daß mir der Käyser favorisiren würde, besetzte ich die Stadt Wittenberg mit meinen Kriegs-Völkern. Allein ich mußte vernehmen, daß der Käyser das, was ich suchte und that, nicht approbirte, sondern daß er, bereits drey Jahre zuvor, denen Landgrafen zu Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, die Anwartschafft auf die Chur-Sachsen, gegen eine ansehnliche Summa Geldes, ertheilet hatte; wie sich dann auch der Landgraf in Thüringen und Marggraf von Meissen, Fridericus Bellicosus, einfande, und davon Possession nahm.

Der Marggraf.

Verzehet mir, geehrtester Herr Vater! wann ich sage, daß ihr bey nahe ein wenig zu viel pretendiret habt. Denn es würde euch doch wohl sehr schwer angekommen seyn, zu beweisen, daß dieses mit der Chur verknüpffte Land Sachsen, an die Marck Brandenburg fallen sollen, wann der Scanische Stamm in diesem Chur-Hause abgegangen seyn würde.

Der Churfürst.

Das ganze Sächsische Land, welches über der Elbe gegen die Marck Brandenburg gelegen, hat ehemals sowohl, als wie die Marck Brandenburg selber, zu dem Wendischen Lande gehöret, und der Bischoff zu Brandenburg hatte solche Documenta in seinen Händen, aus welchen ich darthun kunte, daß diese Länder, bey gewissen Säulen, wieder sollten zusammen kommen. Hiernächst erfordert ja die Schuldigkeit eines jeden Fürsten auf den Wachsthum und die Vergrößerung seines Hauses bedacht zu seyn; der Käyser aber hatte mich sowohl, als den Landgrafen in Thüringen, mit dem Lande Sachsen, davon ich icho rede, belehnen können.

Die andere Haupt-Ursache, wann ich mir ein Bedencken machte, dem Käyser Sigismundo, weiterhin, wider die Böhmen beyzustehen, war diese, daß der König von Pohlen, Uladislaus Jagello, seinen Bruder, Sigismundum Coributh, mit einer Armee nach Böhmen geschicket,

schicket, den auch die Prager wirklich vor einen König von Böhmen angenommen hatten. Ob ich nun gar wohl wußte, daß dieses Werck nicht bestehen kunte; wie dann der Böhmishe Adel nichts von diesem Coributh wissen wolte, auch die Prager selber, bald hernach, wieder auf die Hinter-Beine traten; so befand ich dennoch nicht vor rathsam, mit dem König von Pohlen in Feindschafft und Krieg zu gerathen.

Die dritte Raison, welche mich abhielte dem Käyser einen neuen so schleunigen Succurs als er verlangte, wider die Böhmen zu schicken, ist gewesen, weil sich der Herzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt abermal rüstete, und ich immerfort wider dessen Bewegungen und Unternehmungen auf meiner Zucht seyn mußte.

Unter der Hand aber ermangelte ich dennoch nicht, dem König von Pohlen zu rathen, und zu bitten, seinen Bruder aus Böhmen zurücke zu ruffen, und ihn zu versichern, daß er die Böhmishe Crone nimmermehr behaupten würde. Dergleichen Vorstellungen thaten auch andere, und es schriebe absonderlich der Pabst Martinus V. sehr nachdrücklich an den König von Pohlen, in dem er sprach, es meritire das Königreich Böhmen nicht, daß man sich deswegen in Gefahr und Weiläuffrigkeiten setze. So wäre es auch nicht recht, einem andern das Seinige zu entziehen; angesehen es ja nichts hälffe, wann iemand die ganze Welt gewinnen, und darüber Schaden an seiner Seele leiden solte. Hiernächst würde er das Königreich Böhmen nimmermehr behaupten und erhalten, weil das ganze Teutsche Reich dem Käyser beystünde. Er gebiete dannhero dem König von Pohlen, im Namen Jesu Christi, daß er denen Böhmen keinen Beystand leisten möge, anderergestalt er sowohl ihn als auch die Kirche Gottes dadurch beleidigte, und er, der Pabst würde gezwungen werden mit ihm, dem König, als einem Abtrünnigen zu verfahren. Wann er aber die Böhmen zur Einigkeit des Glaubens bringen wolte, so solte er dieselben an den päpstlichen Gesandten weisen, welcher hierzu bevollmächtiget wäre. Ubrigens solte er denen Böhmen nicht beystehen, welche, wann sie keinen ausländischen Helffer hätten, nothwendig gar bald zum Creuze kriechen müßten. Hätte er aber bereits auf einige Weise sich mit denen Böhmen eingelassen, so wäre er nicht schuldig, denen Regern Glauben zu halten, weil es eine Todtsünde seye. Er der Pabst könne im übrigen die wider die Böh-

men ergangenen Schlüsse nicht aufheben, weil sie als offenbare Keger auf dem Concilio zu Costniz wären verdammet worden. Diese und andere Ermahnungen thaten in dem Gemüthe des Königs von Pohlen eine ziemliche Wirkung, dergestalt, daß er seine Absichten auf Böhmen änderte, auch seinem Bruder wissen ließ, er solte mit denen Pohlischen Kriegs-Völkern zurücke kommen.

Der Marggraf.

An die Engagemens, welche der König von Pohlen mit denen Böhmen genommen gehabt, hat er sich freylich nicht kehren dürfen, weil die Böhmen ein rebellisches Volck gewesen, das sich seinem rechtmäßigen König und Herrn entziehen wollen. Im übrigen aber fällt es allen rechtschaffenen Leuten ganz entsetzlich in die Ohren, so oft der Pabst und seine Clerisey spricht, man müsse denen Kegern keine Treue und Glauben halten. Ach, daß doch diese Maxime in dem Abgrund der HölLEN, aus welchem sie hervor gekommen, wieder begraben läge! so würde es in der ganzen Christlichen Welt weit besser stehen, als es stehet, und weit vertraulicher zugehen, als es zugehet.

Der Churfürst.

Sobald ich wußte, daß der König von Pohlen seinen Sinn gegen die Böhmen geändert hatte, änderte ich auch meinen, und beschlosse dem Käyser wieder beyzustehen. Dieser hatte einen Reichs-Tag nach Nürnberg ausgeschrieben, wohin ich mich zu ihm begab. Ich fand alle Churfürsten in Person gegenwärtig, und es wurde von dem ganzen Reiche einmüthig beschloffen, einen Zug wider die Böhmen vorzunehmen. Ich meines Orts kam in Vorschlag, der Oberste Feld-oder Kriegs-Hauptmann des Heeres zu seyn. Weil ich aber schlechte Lust darzu bezeugte, nöthigte mich der Käyser, das Reich, und der Päßtliche Nuntius so lange, bis ich die Ober-Feld-Hauptmannschafft auf mich nahm. Solches that ich, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich, zu gleicher Zeit, Macht und Gewalt haben solte, mit denen Böhmen zu handeln, zu schliessen, und sie wieder zu begnadigen. Nachdem solches alles verabredet, und der Vollmachts-Brief aufgesetzt war, übergab mir der Käyser, in der Kirche zu St. Sebald, die Haupt-Fahne und das Schwerdt, als Zeichen und Merckmahle des höchsten Commando. Der Käyser hielt dabey eine kurze Rede, und bezeugte darinnen eine ganz sonderbare Hochachtung

tung gegen meine Person, weswegen ich sie mit einer grossen Bescheidenheit beantwortete. Hierauf nahm der Reichs-Tag ein Ende, und die Stände giengen aus einander, unter theuren Versicherungen, und Versprechungen, daß ein jedweder das Seinige, zu dem Zug, wichtig und reichlich liefern wolle. Gleichwohl geschah es, daß, als ich vermeynte, mich à la tête einer Armée von funffzig tausend Mann zu stellen, nicht zwanzig tausend Mann vorhanden waren, weil einige nur die Helffte von dem, was sie versprochen hatten, schickten, andere aber gar aussen blieben. Auf diese Weise befand ich mich nicht im Stande grosse Dinge wider die Böhmen zu unternehmen, sondern machte nur, daß die Prager, welche das feste Schloß Carlstein, allwo die Böhmisches Reichs-Insignia in Verwahrung lagen, belagert hielten, davor abziehen mußten; worauf ich mich zurücke zog.

Der Marggraf.

So gehet es noch heutiges Tages bey der Reichs-Armée zu, daß bald dieser, bald jener Stand des Reichs ermangelt, das, was ihm gebühret, in voller Anzahl und zu rechter Zeit zu schicken. Daher geschiehet es gemeiniglich, daß die Reichs-Feinde der Reichs-Armée den Vortheil ablauffen, bey welchem Zustand schon manchem General, welcher entweder das höchste Commando über die Reichs-Armée geführt, oder aber sonst Dienste darinnen gethan, das Herz im Leibe hätte weinen mögen.

Der Churfürst.

Hätte ich damals die Reichs-Armée so im Felde gefunden, wie sie auf dem Papier verzeichnet stunde, dörrften die Böhmisches troublen ziemlich gestillet worden seyn. Denn ein Theil derer Böhmen, welche sich Taboriten nannten, gienge weiter in Religions-Sachen, als die andern wolten, daß sie gehen solten. Sie bestanden nicht nur auf dem Gebrauch des Kelchs, sondern wolten auch die ganze geistliche Gewalt derer Bischöffe, die Ceremonien bey der Tauffe, die Beicht, alle Clöster, Stiffter, die Bilder, Lichter, Altäre, und viele andere Dinge abgeschaffet wissen. Ja sie läugneten die wesentliche Gegenwart in dem Heil. Abendmal, auf welcher viele tausend andere Böhmen beharreten, und es schickte sich, unter denen Böhmen selber, alles zu einer grossen Uneinigkeit an. Bald hernach aber traten sie wieder näher zusammen, und verbanden sich Anno 1423. gegen den Ráyser Si-

gismundum, alle vor einen Mann zu stehen. Mittlerweile vergliche ich mich mit dem neuen Churfürsten von Sachsen, wegen der schon erzehlten Prætenſion, die ich formiret, auch um ſolcher willen, Wittenberg beſeſet hatte. Der Churfürſt von Sachsen obligirte ſich, mir acht und zwanzig tauſend Marck Silber zu bezahlen, und ich zog meine Garniſon aus Wittenberg; wie dann auch damals der erſte Grund zu der, unter meinem Sohn, Anno 1457. den 29ten Aprilis zu Naumburg völlig zur Richtigkeit gekommenen Erb-Verbrüderung geſeget worden.

Anno 1424. ſtarb Ziska an der Peſt, und es formirten ſich in Böhmen drey Partheyen. Die, ſo es mit dem Ziska gehalten, nenneten ſich Wayſen, die ihres Vaters beraubet wären. Ein anderer Theil behielt den Namen derer Thaboriten; die Prager aber, und die, ſo es mit ihnen hielten, führten den Namen Calixtiner. Bey ſogeahten Sachen hoffeten alle, denen daran gelegen war, die Böhmen würden an einander gerathen, und ſich unter ihnen ſelber aufreiben, ſolglich deſto leichter zu überwinden ſeyn. Allein es fand ſich einer, Namens Procopius, der die Stelle des verſtorbenen Ziska, nicht nur vollkommen vertrate, ſondern auch noch weit liſtiger und ſchlauer war, wie dieſer geweſen. Von Perſon war er lang, etwas mager, aber ſtarck von Knochen, hatte einen ſchwarzen krauffen Kopff, ſahe auch ſonſt recht fürchterlich aus, und ſchenete keine Gefahr, groſſe Sachen zu unternehmen. Er führte den Beynamen Ralus, weil er ehemals ein Geiſtlicher, und geſchoren geweſen war. Dieſer Procopius Ralus ſchickte eine aus lauter Keutherey beſtehende Armée nach Meiſſen und Sachſen, welche herrlichen Lande allenthalben in Brandschazung geſeſet wurden. Die Böhmen ſtreiffeten auch biß in die Marck Brandenburg, allwo ſie alles verheerten und zerſtörten, was ſie antraffen. Eben ſo hielten die Böhmen in Schleſien, in Mähren, und in Oeſterreich haus, und diejenigen, welche ſich ihnen widerſetzten, wurden niedergehauen, wannenhero alles weit und breit davon lieffe.

Die Zeiten waren damals um ſo viel gefährlicher, und bedenklicher, vor mich und meine Lande, weil nicht nur die Herzoge zu Mecklenburg und Pommern aufs neue Mine machten, mich zu bekriegen, ſondern auch der unruhige Herzog Ludwig zu Bayern. Ingolſtadt, ſeine Vettern, die ich, Krafft derer Tractaten, zu ſecundiren ſchuldig war, feindlich angefallen hatte. Hiernächſt ſchiene es, als ob der Käyſer anfangen

anfangen wolte, mir contraire zu seyn, weil er mir nicht nur verbote, mich in die Streitigkeiten derer Bayrischen Herzoge zu mischen, sondern mir auch, wegen einiger, zwischen Herzog Ludwigen und mir, vor-gefallenen Thätlichkeiten, eine ungeröthliche Citation, auf eine ungebrauchliche Art zuschickte; worwider ich aber seyerlichst protestirte, als gegen Dinge, diewider des Reichs Herkommen lieffen. Endlich thaten, die Herzoge zu Mecklenburg und Pommern, einen wirklichen feindlichen Einfall in die Mark, und es ereigneten sich verschiedene, zwar kleine, aber doch ziemlich blutige Treffen. Wiewohl es geschah, durch die göttliche Gürtigkeit, daß diese, zwischen mir und verschiedenen Reichs-Fürsten entstandene, Fehden und Mißhelligkeiten abermals beygelegt, und in einen Stillstand derer Waffen verwandelt worden; obgleich die Stadt Prenzlau unter Pommerischer Herrschaft verbliebe. Mit dem Käyser kam ich ebenfalls wieder in ein gutes Vernehmen.

Dieser hatte die Teutsche Reichs-Crone, ohne derer Churfürsten Wissen und Einwilligung, nach Ungarn in Verwahrung gebracht. Dargegen that ich, als des Reichs Erz-Cämmerer, welchem die Beforgung der Teutschen Reichs-Crone ins besondere zu kommet, gar nachdrückliche Vorstellungen, und schlug vor, man möchte sie an einen sichern Ort im Reiche bringen lassen. Ich proponirte auch zu dem Ende die Stadt Nürnberg, vor welche Stadt ich eine ungemelne Liebe und Hochachtung heaete; wie mir dann die Burg daselbst annoch zugestanden. Mein Vorschlag fand demnach statt, und es wurde nicht nur die Reichs-Crone, sondern auch noch andere Reichs-Kleinodien und Reliquien, durch drey Vornehme des Raths, Sebald Pfinsing, George und Sigmund Strohmer genannt, nach Nürnberg gebracht, von welcher Zeit an solche Stücken allda geblieben, deren Eigenthum dem ganzen Reiche, die Beforgung der Crone, dem Churfürsten von Brandenburg; die Verwahrung aber der Stadt Nürnberg beständig zugehöret. Der Käyser Sigismundus beschrieb die Churfürsten und Fürsten, auch andere Stände des Reichs nach Wien, mit ihnen aufs neue wegen derer Böhmischen Händel, Rath zu schlagen. Allein die Stände des Reichs bezugten schlechte Lust nach Wien zu kommen. Mittlerweile brachte ich in der Chur-Mark Brandenburg noch mehrere Kriegs-Völcker auf die Beine, schaffete da und dorten Proviant an, besetzte meine Städte, erbaute

an denen Pässen viele Schanzen, und ließ der Bauerschafft nöthiges Gewehr austheilen, damit sich, nach gegebenen Signal, alles zusammen ziehen, und die Böhmen abtreiben könnte. Unbey führte ich, mit Bewußt und Genehmhaltung des Käyfers, immerfort eine heimliche Correspondenz mit vielen Böhmischnen Herren, absonderlich mit denen Pragern, und ermahnete sie, daß sie den Käyser vor ihren König und Herrn erkennen und annehmen, an die Thaboriten aber sich nicht kehren solten. Jedoch es war noch zur Zeit all dieses mein Bemühen umsonst.

Anno 1425. 1426. und 1427. hatte ich immerfort, sowohl oben auf der Fränckischen Seite mit dem Herzog Ludwig zu Bayern. Ingolstadt, als auch, auf der Seite der Marck mit denen Herzogen zu Mecklenburg und Pommern aufs neue zu disputiren. Es entsunde zwischen mir und diesen Fürsten ein kleiner Krieg hinter dem andern, der sich allemal durch einen beliebten Waffen Stillstand endigte. Ich wächete gemeiniglich oben in Francken, und mein ältester Sohn, Johannes, besorgete die Regierungs- und Kriegs-Angelegenheiten in der Marck, brachte auch die Stadt Prenzlau, durch ein Stratagemma, oder eine Kriegs-List, wieder unter meine Botmäßigkeit. Weil ich nun sahe, daß die Gefangenschafft Fürstens Johann von Wenden, nicht wenig zu denen Mißbelligkeiten contribuirt, die zwischen mir und denen Mecklenburgischen, auch Pommerschen Herzogen, seinen Anverwandten herrscheten, beschloß ich, ihn unter gewissen Bedingungen seiner Gefangenschafft zu ent schlagen. Zu dem Ende begab ich mich selber aus Francken nach der Marck, die Sache in Richtigkeit zu bringen. Da versprach Fürst Johann in einem offenen Brief, mir dreyßig tausend Thaler zu erlegen. Zu mehrer Versicherung setzte er Hasen und Achim von Bredau, Hansen von Waldau, Otto von Schlieben, Wernern von Holzendorff, und Hansen von Arnim, zu Bürgen, erklärte sich auch, daß, im Fall er diese Summa nicht bezahlen würde, er zu Bernau in dem Wirths-Hause sein Einlager halten wolte. Ferner bekandte er, in einem ausgestellten Brief frey und willig, daß er sein ganges Land, nichts ausgenommen, von mir zu Lehen empfangen habe, deswegen er mir Zuld und Pflicht geleistet hätte, wie einem Lehns-Mann zu thun gebühre. Solche Zuld und Pflicht leistete er mir auch wirklich, und reisete alsdann nach seinen Landen, woselbst seine Land.

Land-Stände dieses alles bekräftigten, und mir stets treu, hold und gewärtig zu seyn versprachen.

Hierauf that ich wiederum eine Reise nach Francken, weil der Kayser und das Reich Anno 1427. zu Nürnberg versamlet waren. Das Reich bewilligte abermal einen Zug wider die Böhmen zu thun, und die Reichs-Armée ward in drey Theile getheilet. Der erste Theil bestunde aus Sachsen, und denen Völkern, so die Hansee-Städte schickten, welche zusammen, unterm Commando des Churfürsten zu Sachsen, durch Meissen in Böhmen einbrechen sollten. Die andere Armée wolte der Churfürst von Trier wider die Böhmen anführen, und es befanden sich die Rheinländer, Schwaben und Bayern darunter. Die dritte Armée bestunde aus dem Fränkischen, Chur-Brandenburgischen, Thüringischen und Voigtländischen Kriegs-Volck, stunde unterm meinem Commando, und ich marschirte damit auf der Seite von Eger nach Böhmen, allwo sich alle drey Arméen vereinigen sollten. Allein es fügete sich, daß die Ober- und Niedersächsischen Kriegs-Völcker von denen Böhmen zu zweyen unterschiedenen malen geschlagen wurden, und zwar dergestalt, daß das zweytemal ihrer mehr als zwölff tausend auf dem Plage blieben. Es erscholle hiernächst ein Gerüchte, als ob die Böhmen beschäftigt wären, die Pässe zu besetzen, und allen dreyen Arméen den Rückweg abzuschneiden, wannenhero eine jedwede umkehrte, und wieder nach Hause eilte.

Der Marggraf.

Es ist sehr wundersam zu hören, daß dergleichen, wider die Böhmen, unternommene Züge so gar schlecht abge'auffen, und scheinet, als ob ein Terror Panicus bey der Reichs-Armée regieret habe, da nemlich der Soldat mit einer eiteln Furcht und Schrecken angefüllet gewesen, und die Böhmen vor ein unüberwindliches Volck angesehen. Solche Meynungen haben schon öffter bey Arméen regieret, und dem Feind gemeinlich zu einem sehr grossen Vortheil gedienet.

Der Churfürst.

Freylieh war es so beschaffen, und wann der gemeine Mann damals nur die Böhmen von weitem im Felde sahe, vermeynte er schon den Todt vor Augen zu haben. So weit hatten es die Böhmen durch ihre verübten Grausamkeiten gebracht.

Ich war mit meiner Armée biß nach Elbogen, und in die Gegend
 CXXII. Entr. des
 Eee ee

des Carlsbades gekommen, versichere auch, daß die dasigen Berge gefährlich genug aussehen. Als ich nun wieder zu Nürnberg angelanget war, entschloß ich mich, mit Pfalzgrafen Johann zu Anberg, wegen derer Lande, die wir mit einander in denen Bayrischen Kriegen erobert, aus einander zu setzen, und wir kamen zu dem Ende, in der, zwey Meilen von Nürnberg gelegenen Stadt Lauff persönlich zusammen. Donnerstags nach Simonis und Juda 1427. erlangte der Theilungs-Recess seine Richtigkeit, und ich bekam die Feste und Stadt Hilpoltstein, Meckenhausen, Mersdorff, Vohensdraus und Greifsbach, mit allen ihren zugehörigen Gerichten und Strücker. Der Pfalzgraf behielt die Stadt Freyenstadt, die Feste und Herrschaft Hohenstein, die Feste und Marck Pegenstein, mit allen Landen und Gerichten. Gemeinschaftlich aber behielten wir amoch die Stadt und Schloß Lauff, so wir erkauffet hatten, ingleichen die Stadt und Marck Hloß, wovon ich schon zuvor zwey Drittheile innen gehabt. Nicht weniger verbliebe gemeinschaftlich die Stadt Weiden, und das Schloß Parckstein, nebst allen Zugehörungen. Als dann trat ich mit der Reichs-Stadt Nürnberg in einen Kauff, und überließ derselben, gegen eine verglichene Summa Geldes, die dasige Burg und andere zugehörige oder damit verknüpfte Strücker, ingleichen die beyden Wälder St. Laurentii und Sebaldi; behielt mir aber gewisse Rechte bey dem Verkauf vor, und es sind deswegen ordentliche Verträge aufgerichtet worden.

Der Marggraf.

Wir, eure Successores in denen Fränckischen Landen, sind, geehrtester Herr Vater! dieses Verkaufes wegen, mit der Stadt Nürnberg in einen starcken Disput gerathen, der bisweilen auch wohl gar in kleine Fehden oder Kriege ausgeschlagen. Denn wir pretendiren verschiedene Rechte, oder Jura, derer alten Burggrafen zu exerciren, und sagen, sie wären der Stadt Nürnberg nicht mit verkauft worden; allein es wird uns hierinnen von der besagten Stadt starck widersprochen.

Der Churfürst.

Nachdem diese wichtigen Handlungen in meinen Fränckischen Landen ihre Richtigkeit erhalten hatten, erhub ich mich nach der Marck, und setzte mir vor, einen beständigen Frieden mit denen Herzogen in Pommern zu schließen. In der Absicht kamen wir zu
 Fleusstadt

Neustadt-Eberswalde persönlich zusammen, und auch dieses, von mir sehnlichst verlangte, Werck wurde zu Stande gebracht. Die Herzoge ihres Orts thaten gänzliche Verzicht auf die Stadt und das Schloß Neu-Angermünde; worgegen ich meinen Anspruch auf Greiffenberg fahren ließ. Herzog Joachim sollte meines ältesten Prinzen Johannis eine Tochter, Elisabeth genannt, heyrathen, wann sie mannbare seyn würde, und eine stattliche Aussteuer mit bekommen. Solches ist auch nachhero geschehen, und ich habe von diesem Frieden an, hinführo in einer beständigen Freundschaft mit denen Herzogen derer Pommerschen Lande gelebet, auf welche ich und mein Haus, gleichwie die Churfürsten zu Brandenburg schon eine geraume Zeit vor mir, die Expectanz und Lehens-Anwartschaft gehabt.

Ich schickte Anno 1428. eine neue Gesandtschaft nach Böhmen, an die zu Rutenberg versammelten Stände des Königreichs, um einen nochmaligen Versuch zu thun, ob sie nicht bewogen werden könnten, sich dem Käyser Sigismundo, als ihrem rechtmäßigen König zu unterwerfen? Allein es war diese Bemühung, eben so wie meine vorherigen, bey denen Böhmen umsonst, und kunte auch fast nicht anders seyn. Denn der Pabst ließ abermals das Creuz wider die Böhmen, als Keger und Ungläubige predigen, folglich sie allen Völkern zum Raube hingeben. Auch wolte der Käyser die Mauern zu Prag eingerissen, die Ketten in denen Strassen aus dem Wege geräumet, auch wider diejenigen, welche Kirchen und Klöster zerstöret und umgekehret, mit der Strenge verfahren wissen.

Der Marggraf.

Wie sehr handelt doch mancher Potentat wider die Politic! Einem ohne die aufgeregten, und fast zur höchsten Desperation gebrachten Volk, solle man dergleichen harte Conditiones keinesweges vorschreiben, wann man es wieder zurücke in die Grängen des Gehorsams bringen will.

Der Churfürst.

Ihr redet ganz recht, geliebtester Herr Sohn! Die Böhmen ließen auch, gleich darauf ihre Wuth in Schlesien, in der Lausitz, und in Meissen, aufs neue gewaltig spüren. Procopius kam mit einer Armée bis an die Saale, verheerete und verwüstete, alles. Hierüber

entstunde ein unbeschreiblicher Schrecken in allen umliegenden Landen, und viele Leute flohen nach Braunschweig und Erfurth. Bey so gestalten Sachen ließ sich die Stadt Nürnberg mit allem Fleiß anlegen seyn, den Stillstand derer Waffen zwischen mir, und Herzogen Ludwigen zu Bayern = Ingolstadt beyzubehalten, und er ward, auf ihre Vermittelung, vord erste wieder bis auf den 15ten Augusti Anno 1429. verlängert.

Der Käyser hatte mir, auf daß ich mit denen Böhmen desto besser handeln könnte die Stadthalter-oder Ober-Hauptmannschafft über das Königreich aufgetragen, wannhero ich, Anno 1429. den von Seckendorff wiederum an die zu Prag versammelten Stände schickte. Procopius Rarus aber, der dem Käyser sehr gram und gehäßig war, sprach, der Käyser könne ein vor allemal ihr König nicht seyn, daferne er sich nicht zu derer Zusiten Lehre bekennete; von welcher der Käyser nichts wissen wolte, und diese Lehre war auch, damals, in der That ein rechter Nischmasch worden, der aus allerley verwirrten Meynungen bestunde. Also richtete mein Gesandter abermals nichts aus, und Procopius Rarus machte sich, aufs neue, mit vierzig tausend Pferden auf, einen Einfall in die benachbarten Lande zu thun. Die Marggraffschafft Meissen mußte wieder am ersten erhalten, und Procopius nahm Alt-Dresden, Strehlen und Belgern ein, verübte aller Orten die größten Grausamkeiten, und legte fast das ganze Land in die Asche. Seine Partheyen kamen bis an Magdeburg, und auf der andern Seite weit hinein in die Lausnitz, woselbst sie, unter andern, das Closter Neuenzell verwüsteten, und denen Mönchen Hände und Füße abhieben. Die Stadt Guben wurde von denen Zusiten belagert, eingenommen und zerstöret, wobei sie so grimmig waren, daß sie viele Einwohner, ja Kinder in der Wiege massacirten. Ich ließ dannhero, von der Marck Brandenburg aus, durch starcke Partheyen auf die Zusiten streiffen, zog mich auch mit etlich tausend Mann nach Meissen, und conjungirte mich mit denen Chur-Sächsischen Völkern, denen Böhmen bestmöglichsten Abbruch zu thun.

Der Käyser beschrieb eine Reichs-Versammlung nach Presburg in Ungarn, wohin sich aber die wenigsten Reichs-Stände begaben, weil der Ort aufferhalb denen Gränzen des Römischen Reichs gelegen. Unter denen, die sich einfanden, war ich und der Churfürst von Maynz.

Maynz. Ich traff den Käyser recht verdrießlich an, daß ihm das Reich, seiner Meynung nach, nicht genug Beystand leistete; da doch er selber, von Ungarn aus, nichts sonderliches wider die Böhmen unternahm. Er beklagete sich hiernächst, daß wir Chur- und Fürsten des Reichs immerfort selber einander in denen Saaren läaen, und sprach, er wäre des Reichs deswegen überdrüssig, wolte sich auch dessen ent schlagen, und denen Churfürsten die Käyserliche Regierung auftragen, wann er wüßte, daß dergleichen Mißbilligkeiten continuiren solten, weil er in Ungarn dennoch sein Brod hätte, und als ein ehrlicher Fürst leben könnte. Um nun den Käyser zu besänftigen, versprach ich ihm das meinige, zu einem neuen Zug wider die Böhmen willigst zu contribuiren, auch andere zu bereden, ein gleiches zu thun; worauf ich zu Anfang des 1430ten Jahres wiederum in der Marck Brandenburg anlangte.

Es war hohe Zeit, daß es geschähe, weil alles vor denen Böhmen zitterte. Denn man wußte, daß sie funffzig tausend Mann zu Fuß, und vierzig tausend zu Pferde starck waren, ohne viele andere, welche aufzusitzen und auf Parthey auszugehen pflegten, weil sie vom Raube lebten. Sie führten auch bey zweytausend Wagen mit sich, welche denen Soldaten zur Hülffe dienen. Diese hiengen durch Ketten und Schläffer an einander, womit sie sich zu Felde, auf denen Wegen und Strassen, fast unüberwindlich machten. Ich meines Orts befürchte, es möchte Meissen verlohren gehen, und von denen Böhmen behauptet werden; da dann die Chur-Marck-Brandenburg einen sehr gefährlichen Stand bekommen hätte. Solches zu verhüten zog ich mit vielen Kriegs-Völkern nach Leipzig, den Churfürsten von Sachsen zu verstärcken. Als die Böhmen dieses hörten zogen sie sich zurücke gegen Grimma und Lommatsch, welche Orte sie plünderten und in Brand steckten. Dem ungeachtet, und ob ich gleich dem Churfürsten in Sachsen zu Hülffe gezogen war, ließ ich mit denen Böhmen wegen einer Brandschatzung, sowohl vor meine Chur- und Märckischen, als auch Fränkischen Lande tractiren, nahm auch vor meine Person einen Geleits-Brief von ihnen, um sicher hin und her reisen zu können.

Der Käyser hatte, gegen das Ende des 1430ten Jahres, einen Reichs-Tag nach Nürnberg verschrieben. langte auch den 5ten Januarii 1431. selber allda an, wannenhero ich nicht ermangelte, mich eben-

falls daselbst einzufinden. Vor allen Dingen wurde, unter denen Ständen des Reichs der Land-Friede, durch einen allgemeinen Vertrag, auf drey Jahre befestiget, dergestalt, daß diejenige, weldt e ihn binnen der Zeit brechen würden, von allen Ehren, Freyheiten und Lehen verfallen seyn sollten. Hernach that ich den ersten Vorschlag, daß das Reich in 20 ff Kreiße abgetheilet werden möchte. Ob nun wohl diese vortreffliche Einrichtung erst unter dem Käyser Maximiliano I. und seinem Enckel Carolo V. wirklich erfolgt, hat doch meine damalige Proposition Anlaß darzu gegeben. Mittlerweile verstande sich ein jedweder Reichs-Stand zu einer gewissen Anzahl Kriegs-Völckern, die er wider die Böhmen liefern wolte, welche Anzahl der Päpstliche gegenwärtig gewesene Nuncius, weil er nicht Teutsch verstande, auf Lateinisch contingentem numerum genennet; und dieser Name ist nachgehends im Reiche beybehalten worden. Diese Armée solte den 25 ten Juny Anno 1431. über den Böhmer Wald, die Reichs-Stände aber gegen Ostern abermals zu Nürnberg, auf einem Reichs-Tag beyammen seyn.

Der Marggraf.

Die vielen Reichs-Tage, welche von dem Käyser und denen Ständen des Reichs in Person besuchet werden müssen, sind zu euren Zeiten, geehrtester Herr Vater! etwas sehr kostbares und beschwerliches gewesen. Jezo wird ein immerwährender Reichs-Tag zu Regenspurg gehalten, auf welchem die Stände des Reichs, in ihren Abgesandten, gegenwärtig sind, wodurch denen Chur- und Fürstent auch andern Herren und Ständen, nicht wenig Kosten und Beschwerlichkeiten erspart werden. Dieser Reichs-Tag zu Regenspurg bestehet doch schon über siebenzig Jahre, und wann sonst etwas hochwichtiges vorfället, können doch noch extraordinaire Versammlungen gehalten werden. Aber saget doch, wehrtester Herr Vater! worinnen euer damaliges Contingent bestanden hat.

Der Churfürst.

Ich obligirte mich zu tourniren siebenhundert Reuter, eine große Menge Langen-Knechte oder Piquenirer, mit eben so vielen Spieß-Gefellen, aus welchen Leuten damals die Infanterie bestunde. Item eine große Hand-Büchse, wie zur selbigen Zeit das grobe Geschütze genennet ward, vier Tarcas Büchsen oder Feld-Stücke, zwey haubigen,

Bigen, und zwanzig kleine Hand-Büchsen oder Doppelhacken. Ferner zweyhundert Feuer-Pfeile mit denen benöthigten Steinen, zehntausend andere Pfeile, nebst einer arossen Menge Pulver, Pech und Brand-Materialien; ingleichen zweyhundert Hacken-Schützen, und einige Büchsen-Meister.

Man erwählte mich nochmals, die ganze Reichs-Armée, als Feldherr, wider die Böhmen zu führen; wobey ich mir aber eine neue Vollmacht ertheilen liesse, mit denen Böhmen zu gleicher Zeit die Güte zu versuchen, und wann sie, unter genugsamer Versicherung versprochen würden, daß sie den Käyser vor ihren rechtmäßigen König erkennen, in der Religions Sache aber mit demjenigen, was ein nächstdevorstehendes neues, nach Basel ausgeschriebenes Concilium, wegen der Communion unter zweyerley Gestalten, beschliessen würde, sich begnügen lassen wolten, im Namen des Käyfers und des Reichs alle Streitigkeiten abzuthun. Das Commando ward mir, wie zuvor, in der Kirche St. Sebaldi zu Nürnberg, von dem Käyser und dem Reich mit vielen Ceremonien übergeben, und der Päpstliche Legat hielt dabey eine Rede in Lateinischer Sprache. Der Käyser stunde von seinem Thron auf, verfuete sich zum Altar, und übergab dem Päpstlichen Legaten sein Schwerdt, das er zu führen pflegte. Mich führten die anwesenden Churfürsten ebenfalls zu dem Altar, woselbst mir der Päpstliche Legat das Käyserliche Schwerdt überreichte, auch mir solches durch einige Bischöffe angürten ließ. Gleichergestalt stellte er mir eine Fahne zu, welche durch den Grafen von Hohenloeh gehalten, und mir, nach geendigten Ceremonien, vorgetragen wurde.

Die Armée, welche damals zusammen kam, bestunde ganz gewiß aus mehr als hundert tausend Mann, worunter sich vierzig tausend Reuter befanden. Ich versammelte sie in der Ober-Pfalz, und ruckte hernach damit nach Böhmen. Der Herzog Albertus aus Oesterreich sollte, von der andern Seite her, in Böhmen eindringen. Weil er aber eher anlangte als die unter meinem Commando stehende Armée, giengen die Böhmen auf denselben los, und jagten ihn mit leichter Mühe zurück. Alsdann wandte sich der helle Hauffe derer Böhmen wider mich, und wir kamen den 14ten Augusti einander ins Gesicht. Sobald die Böhmen von der Reichs-Armée nur erblicket wurden, ließ diese schon den Muth sincken. Hierzu kam noch dieses, daß sich nicht nur der Päpstliche

Päpstliche Nuntius, sondern auch der Churfürst von Trier, und noch viele andere Bischöffe, bey der, unter meinem Commando stehenden, Armée befanden. Als es nun zur Schlacht kommen sollte, that n mir diese geistlichen Herren allerhand Eingriffe in das Commando, und verursachten dadurch keine geringe Verwirrung. Sie ritten zwar allenthalben herum, denen Soldaten einen Muth einzusprechen, und ich meines Orts, ingleichen die übrigen hohen Kriegs-Hauptleute, sparten gleichfalls weder Beredsamkeit noch Schärffe; allein der Soldat, wolte nicht fechten, sondern lehnete sich vielmehr wider seine eigene Officiers auf. Ein grosser Theil derer Kriegs-Völcker zerrissen ihre eigenen Fahnen. Bey soestalten Sachen sahe ich mich gezwungen, mich zurücke zu ziehen. Da fielen mir die Böhmen in die Arriere-Garde, oder den Nachzug, und es blieb nicht wenig Volk. Die Bagage gieng ebenfalls grössten Theils verlohren, nebst 150. schweren Stücken. Der Päpstliche Legat, Cardinal Julianus genant, büßete dabey alle seine Wagen, den Cardinals-Zut, das Mess-Geräthe, wie auch das Creuz, und die Glocken ein. Nicht weniger kamen die Päpstlichen Bullen, worinnen die Creuz-Predigt wider die Böhmen enthalten war, in dieser ihre Hände, welche Sachen sie nachgehens aufgehoben, und, bey nahe zweyhundert Jahre lang, denen Fremden gezeigt haben.

Der Marggraf.

Geruhet mir doch zu sagen, geehrtester Herr Vater! wo sich der Käyser Sigismundus befunden, daß er nicht mit zu Felde gegangen.

Der Churfürst.

Der Käyser bliebe zu Nürnberg und präparirte sich nach Italien zu reisen, von dem Pabst mit der Italiänischen Crone geerönet zu werden.

Der Marggraf.

Das heisset recht sein eigen Haus brennen lassen, und sich um andere unnöthige Zändel bekümmern. Wäre ich indessen an eurer Stelle gewesen, würde ich mich des Commando entschlagen haben, sobald sich der Päpstliche Nuntius, oder sonst ein Prälat dabey eingefunden, und in das Commando meliret hätte.

Der Churfürst.

Ihr müßet, geliebtester Herr Sohn! die damaligen Zeiten nicht mit denen heutigigen compariren. Sie waren nun so beschaffen, daß

daß man die hohen Geistlichen auch in vielen weltlichen Dingen mußte schalten lassen.

Der Marggraf.

Aber man sehe nur, was ein Concilium, wie das zu Costnig gewesen, durch sein thörichtes und unbesonnenes Verfahren, da es an Johann Husen und Hieronymum von Prag Treue und Glauben gebrochen, auch noch darzu die Böhmisches Nation vor Keger declariret, weil sie sich nach dem Kelch bey dem Abendmal gesehnet, ingleichen ein wenig wider die Excesse des Pabsts, und der Clerissey gesprochen, angerichtet hat? Ein grosser Kayser muß deswegen gewaltig leiden, und sich von einer Nation, die ihn als ihren Erb-König verehren sollte, mit häßlichen Namen und Titeln belegen, ja von dem Thron ausschliessen lassen. Ein grosser Theil des Teutschen Reichs wird deswegen mit Feuer und Schwert verwüstet. Ja das ganze Teutsche Reich muß vor der einsigen Böhmisches Nation mehr als einmal flüchtig, folglich aber an derselben gleichsam zu Schanden werden. Sind dergleichen Dinge nicht, als Straffen und Gerichte Gottes anzusehen?

Der Churfürst.

Ihr habt nicht unrecht, geliebtester Herr Sohn! Eben darum sagte ich zu dem Cardinal Juliano, als wir wieder zu Nürnberg angelanget waren, und von dem Ausschlag unsers unternommenen Zuges redeten, ich hielt davor, es könnten die Böhmen aus einem unerforschlichen Rathschluß Gottes nicht überwunden, noch diese Sache bey solcher Bewandniß, anders verbessert werden, als indem man durch lauter gütige Vorstellungen mit denen Böhmen handelte. Ich muß auch noch dieses bekennen geliebtester Herr Sohn! daß selber in der Chur-Marck Brandenburg, unter vornehmen und geringen Leuten, nicht wenig waren, so es mit der Zusätzlichen Lehre hielten, und den Gebrauch des Kelchs bey der Communion verlangten. Derohalben erlegten die Bürger und Einwohner derer Marckischen Lande die Böhmisches Steuer, welche die Priester den Keger-Groschen nenneten, sehr ungerne, und sprachen, das Geld könne erspartet werden, daferne man denen Böhmen, und allen andern gläubigen Christen, den Kelch verwillige.

Zummittelst hatte das neue Concilium, welches von dem Käyser auf den 18ten Julii 1431. nach Basel ausgeschriben worden war, aufs neue über die Religions-Händel derer Böhmen zu sprechen, auch die bey der Kirche und der Geistlichkeit eingeschlichenen Mißbräuche zu reformiren, seinen Anfang genommen, und es fanden sich die Prælaten, von fünff Nationen, nach und nach ein, wie auf dem Concilio zu Costnig gesch. heit. Man invitirte auch die Böhmen, dahin zu kommen, mit dem Versprechen, daß sie wegen derer zweyen Gestalten im Abendmal weitläuffrig solten gehört werden; und dieses gesch. he darum, denen Böhmen zu zeigen, wie geneigt man seye, aufzuhören, sie fñhrohin als Keger zu tractiren. Allein es verstarb Pabst Martinus V. und Eugenius IV. ward, statt seiner, noch in diesem Jahre erwöhlet. Dieser neue Pabst hatte durchaus kein Vertrauen zu dem in Basel verammleten Concilio, sondern wolte es mit aller Gewalt nach Bononien in Italien be- leget wissen, unterm Vorwand, es wäre zu Basel ein guter Theil der Bürgerschaft der Zufürischen Lehre zugethan, folglich denen Priestern gram und gehäßig. Es wäre auch der Ort nicht sicher genug, weil in der Nähe verschiedene Kriege geführt würden. Hiernächst wolte er die Lateinische mit der Griechischen Kirche vereynigen, weshalb er dem Concilio näher seyn müste. Allein ich meines Orts riethe, der Käyser und das Reich solten sich an nichts kehren, sondern das Concilium sitzen, und in Abhandlung derer Sachen getrost, fortfahren lassen. Ich ließ auch durch einen Dom- Herrn von Magdeburg und Brandenburg, Henricus Tockius genannt, der zugleich mein Hof- Prediger gewesen, die Sache dergestalt treiben, daß das Concilium einen aus ihrem Mittel, ins besondere, an die Böhmen schickte, und sie ermahnen ließ, ihre Deputirte auf das Concilium zuschicken.

Indessen fanden sich die Böhmen, Anno 1432. längs der Oder ein, und verwüsteten alles, wo sie hinkamen, mit Feuer und Schwerdt. Sie belagerten Franckfurch an der Oder, verbrannten die Subenische Vorstadt mit der dasigen Carthause, und thaten ihr äußerstes, den ansehnlichen Ort, allwo zur selbigen Zeit ein vortrefflicher Handel getrieben wurde, in ihre Gewalt zu bringen. Die Bürgerschaft aber wehrte sich dergestalt, daß der Böhmiſche General Procopius Rarus, unerrichteter Sache abziehen mußte. Er belagerte zwar die Stadt am Palm- Sonntage zum zweytenmal, hatte aber keinen bessern Success als

als vorhero. Derohalben zog Procopius Rarus nach Lebus, welcher Platz, weil er nicht besetzt gewesen, ihm leichtlich in die Hände fiel. Der Ort wurde ausgeplündert, die Kirche und Schloß aber eingerissen, unterm Vorwand, ich hätte dem Cardinal Juliano verstattet, daß er in Böhmen brennen und sengen möge, als er sich bey der Armée befand, worüber ich das Commando geführet. Die Städte Müncheberg, Alten-Landsberg und Straußberg giengen ebenfalls im Feuer auf. Vor Bernau hingegen, welcher Platz damals sehr wohl besetzt gewesen, gieng es denen Böhmen, wie vor Franckfurt an der Oder. Ja, weil auch mein zweyter Sohn Marggraf Stiederich, der belagerten Stadt zu Hülffe kam, und Procopius Rarus befürchten mußte, es möchte ihm der Rückweg abgeschnitten werden, so sahe er sich gezwungen, die Belagerung mit grosser Eilfertigkeit zu verlassen. Die Bürger zu Bernau thaten, zu gleicher Zeit einen Ausfall, und es kamen ihnen, bey der Gelegenheit, die Gezelte derer Böhmen, nebst allen Vorrath an Munition und Waffen in die Hände, davon ein guter Theil noch iezo vorhanden seyn, und in der Kirche gezeiget werden solle. Bey solchen Sachen trachtete ich einen absonderlichen Frieden mit denen Böhmen zu schliessen, worzu auch andere Reichs-Fürsten und Reichs-Stände geneigt gewesen, damit ins Rünffrige unsere Länder ihrem Rauben, Brennen, Plündern und Morden nicht unterworfen seyn möchten. Sobald der Cardinal Julianus zu Basel Nachricht davon erlangte, schickte und schrieb er deswegen an den Käyser, ihn ermahnende, ja dahin zu sehen, daß keiner von denen Churfürsten und Ständen einen absonderlichen Frieden mit denen Böhmen schliessen möchte. Der Käyser schriebe auch, aus Lucca in Italien, allwo er sich damals seiner Italiänischen Ordnung wegen befand, an mich, und bat beweglichst, keine besonderen Tractaten mit denen Böhmen vorzunehmen, und das Concilium zu Basel ließ mich durch einen exprès zu dem Ende Abgeordneten, um ein gleiches ersuchen. Weil ich aber vorwandte, daß ich von Herzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt einen neuen Anfall zu besorgen hätte, so bewog dieses den Käyser den Land-Frieden noch ferner zu besetzigen, mit dem Bedeuten, daß derjenige in eine sehr grosse Straffe verfallen seyn solte, der sich unterstehen würde, ihn zu stöhren, oder zu brechen. Indessen hätte sich auch das Concilium zu Basel herzlich gerne in meine mit Herzog Ludwigen zu Bayern-

Ingolstadt gehabte Streitigkeiten gemischt, solche vor sich gezogen und darüber gesprochen. Ob ich nun wohl diesen Eingriff in die Hoheit des Käyfers und des Reichs, keinesweges eingieng, noch gestatte; kunte ich mich doch nicht dispensiren, einen neuen Vergleich anzunehmen, welchen das Concilium in Basel, durch verschiedene Abgeordnete, zwischen mir und Herzog Ludwigen zu Bayern, Ingolstadt, auf dem Rath-Hause zu Regenspurg vermitteln lieffe, weil ohne diß das ergangene Friedens-Gebot des Käyfers in sehr duncklen terminis verfasst gewesen.

Mittlerweile hatte die Stadt Nürnberg denen Böhmen das Einladungs-Schreiben von dem Concilio, durch einen sichern Boten, zustellen lassen, und es war von dem Burgermeister zu Prag mit grossen Freudens-Bezeugungen angenommen worden. Die Böhmen baten, es möchte das Concilium eine recht ordentliche Deputation an sie schicken, mit der sie ausführlich reden könnten. Solches lies sich das Concilium gefallen, und die Stadt Eger wurde zu dieser Unterredung vorgeschlagen. Die Deputirten bestunden aus sieben vortreflichen Theologis, worunter sich mein Hof-Prediger, der schonerwehnte Tockius befand. Weil aber, zu gleicher Zeit der Käyser und das Reich vor rathsam befanden, jemanden in ihrem Namen nach Eger zu schicken, nahm ich es auf mich, dahin zureisen. Der Herzog Johann von Bayern-München, ingleichen verschiedene Grafen, waren mir annoch zugesellet, und ich hatte auch sonst vortrefliche Råthe bey mir.

Der Marggraf.

Nun ich bekenne, geehrtester Herr Vater! daß ihr es euch habt recht sauer werden lassen, die Böhmisches Unruhen zu stillen, den Frieden in der Kirche und in dem Reich wieder herzustellen, auch dem Käyser zum Besitz dieses seines Erb-Königreichs zu verhelffen. Wäre damals ein jedweder Fürst des Reichs so patriotisch, und auch so gut vor den Käyser gesinnet gewesen, wie ihr, würde das angegangene Feuer in dem Reiche gar bald wieder seyn gelöscht worden.

Der Churfürst.

In meinem Quartier zu Eger wurde mit denen Böhmen die erste Conferenz gehalten. Sie stellten alle ihre Klagen, wider das ehemalige Costnitzer Concilium, wider den Pabst, wider das Creutz-
Pre

Predigen, und wider den Käyser weitläufftig vor, und pretendirten, daß solche vorhero müsten ausgemachet werden, ehe jemanden von ihnen auf dem Concilio erschiene. Anderergestalt sprachen dieselben, würde der Käyser und das Reich sie nicht verdencken können, wann sie eine zulängliche Versicherung wegen des Geleits verlangten, im Fall sie ihre Botschafft nach Basel auf das Concilium abschicken solten. Mit einem Käyserlichen Geleits-Brief wäre der Böhmischen Nation nichts mehr gedienet, weil man zu Costniz gesehen, wie wenig derselbe Johann Zussen genuger hätte. Es würde ein iedweder rechtschaffener Mann aus der Böhmischen Nation sich scheuen, auf das Concilium zu kommen, weil die betrübten Exempel vorhanden wären. Das Concilium, so aus fünff Nationen bestunde, eignete sich die Unfehlbarkeit zu, und eine himmlische Inspiration, weshalb das Geleite Johann Zussens wäre gebrochen worden. Weil nun dasselbe mehr als der Käyser selber seyn wolte, so könten die Käyserlichen Geleits-Briefe ihnen nichts nützen, indem das Concilium so oft es ihm beliebte, solche brechen könte. Solchergestalt würden die Abgeordneten nichts besser als Johann Zuss seyn, folgendes aber dem Grimm derer Italiänischen, Spanischen, Französischen und Engelländischen, ja auch wohl derer Teutschen Prelaten unterworffen leben. Solchemnach wolten sie Geißel begehren, welche das Concilium etwa in denen Personen einiger Cardinäle, oder derer Vornehmsten Erz-Bischöffe und Bischöffe, der Käyser und das Reich aber aus Chur- und Fürstlichen Standes-Personen, der Böhmischen Nation zur Versicherung der gegebenen Treue und Glauben, in gleicher Anzahl ausstellen möchte.

Der Marggraf.

Das ist eine grobe Forderung von denen Böhmen gewesen. Wann sie etwa nur einen Bischoff, und dann nur einen Fürsten oder Grafen des Reichs, vor acht oder zehen Personen, die von ihnen auf das Concilium gezogen, zu Geißeln gefordert hätten, wäre es ihnen nicht zu verdencken. Weil sie sich aber nicht geschämet eben so viele Fürsten vom Reiche, und so viele Prelaten vom Concilio zu pretendiren, als sie Abgeordnete auf das Concilium senden würden, mithin einen solchen Böhmen von der Gattung, so damals in Böhmen den

Meister gespielt, einem Fürsten gleich geschähet, hat es sich eben so wenig gereimet, als es sich reimen würde, wann man Bley gegen Gold legen, und das Gewicht nach einerley Werth taxiren wolte.

Der Churfürst.

Es stact freylich was höchst, absurdes in dem Verlangen derer Böhmen. Allein sie gaben auch nach, und nahmen meine Parole zur Caution, vor die Treue und Glauben des Concilii an; wiewohl auch alle andere Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, durch deren Länder die Böhmisches Botschafft nach Basel reisete, ihnen sicheres Geleite accordirten. Indessen könnet ihr glauben, geliebtester Herr Sohn! daß ich in keinen geringen Sorgen gestanden, ob mich etwa nicht das Concilium in meiner Caution stecken lassen, und, solcher ungeachtet, dennoch etwas wider die Böhmen unternehmen dörfte. Derohalben verlangete ich, daß der Käyser Sigismundus, welcher sich noch immer in Italien befande, meinen zweyten Sohn Fridericum, der sich damals ohne diß zu Basel aufhielte, zum Käyserlichen Vicario des Concilii verordnen möchte. Ob nun wohl dieses Verlangen nicht von statten gieng; so gab mir doch sonst das Concilium die theuresten Versicherungen, daß es wider die Böhmisches Abgeordneten nichts beginnen wolte.

Erstlich fanden sich im Monath Octobris, von Seiten derer Böhmen Nicolaus Humpholz, und Johann von Saz zu Basel ein. Hernach aber langte Procopius Rarus selber an. In seiner Suite befande sich ein anderer vornehmer Husit, Wilhelmus Coska, und dann noch vier Theologi. Mit diesem Procopio Raro besprach ich mich zu Nürnberg, so wohl derer Religions Angelegenheiten halber, als wegen derer Rechte des Käyfers auf das Königreich Böhmen, und offerirte meine ferneren Dienste und Vermittelung. Ich bekenne, daß mir, indem ich Procopium Rarum recht betrachtete, etwas in die Augen fiel, das ich an ihm admiriren mußte; andere Leute aber sagten, sein Anblick habe ihnen einen Schrecken und Graußen inspiriret. Er discuirte auch mit großem Nachdruck, und ich weiß, daß man vorgegeben, es habe das ganze Concilium zu Basel vor Furcht gezittert, als es diesen einzigen Böhmen gesehen, und ihn reden hören.

Am Fest der Heil. drey Könige des 1433ten Jahres arrivirten Procopius Rarus, und die andern bey ihm sehenden Böhmen zu Basel, und wurden prächtig eingeholet. Sie hatten einige Fahnen bey sich, in

in welchen auf einer Seite ein Crucifix, auf der andern aber ein Kelch gebildet war. Nach einigen Tagen erschien die Böhmisches Gesandtschaft vor dem Concilio, und wurde von dem Päpstlichen Nuntio ziemlich freundlich angeredet. Dieser sagte, es wäre die Kirche Christi eine Mutter aller Gläubigen, welche in denen Strücker, welche zur Seligkeit dienen, nicht irren könne. Absonderlich seye sie auf einem allgemeinen Concilio zu erkennen. Die Böhmen sollten der Stimme ihrer Mutter gehorchen, welche ihre Kinder nicht vergessen könnte. Es wären ihrer mehr gewesen, welche diese Mutter verlassen hätten; die meisten aber seyen wiederum zu ihr zurücke gethret. Außer der Kirche wäre kein Heil, wannenhero die Böhmen wohl gethan hätten, daß sie das Concilium hören wolten, nach dessen Entscheidung sich alle Gläubige richten müßten. Hierauf antwortete der Böhmisches Magister, Johannes Rokizana, und sprach, es hätte sich Gott der Böhmisches Kirche erbarmet, welche bisher so viel erlitten. Insonderheit hätte dieselbe großen Trost empfangen, als das Concilium die Böhmisches Nation nach Basel beschieden, und ihre Gesandte, durch so viele Länder geist und weltlicher Fürsten sicher dahin gebracht worden, deswegen sie nichts mehr als einen guten Ausschlag des Friedens-Wercks wünschen wolten. Ubrigens hätten sie ehemalen weder die Concilia noch die Kirche verachtet; und dennoch wäre wider sie, zu Costnig, unerhörter Weise verfahren worden. Sie hätten nichts wider die Christliche Religion gelehret. Es wäre auch die Autorität derer Kirchen-Väter bey ihnen in großer Hochachtung. Insonderheit, aber käme ihre Lehre mit der Heil. Schrift und dem Evangelio überein, deswegen sie ihre Unschuld der gangen Kirche zeigen wolten.

Hernach brachten die Böhmen die schon erwähnten vier Prager-Artickel auf das Tapet, und man discorirte viele Tage lang mit ihnen darüber. Bisweilen erhigten sich die Prælaten des Concilii dermassen, daß sie mit dem Keyser-Namen um sich warffen, welches aber vom Procopio Raso allemal scharff geahnet und beantwortet worden. Endlich wurde beliebt, daß der Gebrauch des Kelchs bey dem Abendmal denen Böhmen solte verstatet werden, weil dieser Punkt keinen Irrthum in sich hielt; angesehen das Heil. Abendmal in zweyen Gestalten wäre eingesetzt worden. Es solten aber die Priester

denen

denen Lāyen dabey sagen, daß sie das Heil. Abendmal auch unter einerley Gestalt empfangen könnten. Wiewohl es war dennoch, zur Zeit, unmöglich mit denen Böhmen in volle Richtigkeit zu gelangen, wannhero Procopius Rasus wieder nach Hause zog, und nur ein paar Männer in Basel zurücke ließ, die Angelegenheiten der Böhmischn Nation zu besorgen.

Anno 1434. langte der Käyser aus Italien wieder in Teutschland an, wannhero ich demselben entgegen gieng, und mich mit ihm nach Basel erhub. In unserer Gegenwart geschah es damals, daß die Gewalt des Concilii über die Macht des Pabsts gesetzt wurde. Es continuirte aber das Concilium, sich auch in die Reichs-Zändel zu mischen, und prätendirte, der Käyser solte dem Churfürsten zu Sachsen, Friderico, die vertriebene Chur-Würde wiedernehmen, und sie denen Herzogen zu Sachsen-Lauenburg geben, welche ein weit nähers Recht darzu gehabt hätten, und diese Herzoge waren deswegen flagbar bey dem Concilio eingekommen.

Der Margraf.

Hierinnen haben die Herzoge von Sachsen-Lauenburg nicht nur eine grosse Schwachheit begangen, sondern auch den Käyser und das Reich auf das empfindlichste beleidiget, indem sie beyde der Jurisdiction eines Concilii, auf eine ganz fremde und unerhörte Weise zu unterwerffen gesucht. Aber eben daraus siehet man, was die Menschen zu thun capable sind, wann sie vermeynen, ihr Interesse dadurch zu befördern.

Der Churfürst.

Es befremdete auch den Käyser nicht wenig, daß sich die Herzoge von Sachsen-Lauenburg an das Concilium gewandt, dieses aber ihre Klagen angenommen. Er ließ demnach dem Concilio wissen, es solte sich um keine Reichs-Zändel bekümmern, und ich meines Orts unterließ nicht, das Interesse des Churfürsten zu Sachsen, nach allem meinem Vermögen, zu unterstützen, veranlassete auch eine feyerlichste Protestation wider die Autoritat, deren sich das Concilium in Reichs-Sachen angemasset; und diese Protestation habe ich, nebst vielen Ständen des Reichs unterschrieben. Hierdurch machte ich mir das Concilium so gehäßig, daß es meine Streitigkeiten mit Herzog Ludwigen zu Bayern Ingolstadt aufs neu hervor suchen, und darüber sprechen wolte; worwider ich aber beständig protestirte.

Der

Der Käyser hatte einen Reichs-Tag nach Ulm ausgeschrieben, wohin wir uns von Basel erhuben. Hieselbst erhielt ich Nachricht, daß mir Herzog Bernhard von Lauenburg in das Land gefallen, von meinem ältesten Sohn Marggraf Johanne aber angegriffen und geschlagen worden war; worauf besagter mein Sohn auch in das Lauenburgische gefallen, und vierzehn Dörffer verbrannt hatte. Allein es waren alle dergleichen Begebenheiten dem Käyser, welchem nur das Königreich Böhmen am Herzen lag, verdrüßlich zu hören, wannhero er sich in das Mittel legte, und dem Herzog von Sachsen-Lauenburg bey der Achr gebote, den Land-Frieden zu unterhalten.

Aus Böhmen lieffen vor diesesmal schon längst gewünschte und vermuthete Zeitungen ein, daß endlich die Thaboriten und Calixtiner selber aneinander gerathen, und von denen Thaboriten, welche die ärgste und schlimmste Parthey gewesen, zwanzig tausend Mann todt geschlagen worden. Unter denen todtten Thaboriten befande sich ihr Anführer Procopius Rarus selber, und die Calixtiner säumeten nunmehr nicht, ihren Vergleich mit dem Käyser zu suchen. Sie erbotten sich, ihn, unter gewissen Conditionen, vor ihren Herrn anzunehmen; und die Sache hat auch zu Regenspurg, wohin die Böhmisches Stände Deputirte an den Käyser geschicket, größten Theils ihre Richtigkeit erlanget. Es haben sich freylich in dem Königreich Böhmen, bald da, bald dorten, annoch mißvergnügte Gemüther gezeiget; die aber, nach und nach, ebenfalls gedämpffet und zur Ruhe gebracht worden.

Meinem verstorbenen Bruder Johanni, und mir, hatte Käyser Wenceslaus Anno 1399. am St. Jacobs-Abend, einen Theil an der Stadt Rizingen, nebst der Feste Speckfeld, welche Johann von Zohenloh als ein Lehen versäumet, und auch sonst verwircket, zu rechten Lehen verliehen; wie wir beyden Brüder dann auch die Erb-Zuldigung in gedachter Stadt Rizingen eingenommen, von welcher Zeit an wir sie, als eine gemeinschafftliche Stadt, mit dem Stifte Würzburg zugleich regieret und besessen. Weil nun mein Bruder, Burggraf Johann, wie schon bey unserer vorigen Unterredung gedacht, gestorben war, der Bischoff Johannes von Würzburg aber, mit seinem Capitel, Anno 1434. eines Darlehns nöthig hatte, liehe ich ihm zwölff tausend Gulden Rheinischer Landes-Währung zu Francken, gut an Gold und schwer genug am Gewichte, vor deren sechs hundert Gulden jährlicher Guld und Zinß mir der Bischoff seinen

seinen Theil an der Stadt Rizing recht und ehrlich verkauffte, und zwar, vom Tage St. Thomae an, auf ein Jahr. Würde aber das Stifft mit meine Summa Geldes über ein Jahr nicht wieder bezahlen, solte alsdann, gleich zur Stunde, mir des Stiffes Theil an der Stadt Rizingen, mit allen Zubehörungen und Rechten, nicht das geringste ausgenommen, verfallen seyn; welches sich auch also gefüget, dergestalt, daß die Stadt Rizingen lange Zeit bey meinen Fränckischen Landen geblieben ist.

Die Stadt Magdeburg war mit ihrem Erz-Bischoff in grosse Weiltläuffigkeiten aerathen, und hatte ihm, durch einen offenbaren Krieg, verschiedene Länderereyen und Herrschafften abgenommen, weswegen sie der Käyser in die Reichs-Acht erklärte. Es verfuhr aber auch das Concilium zu Basel wider die Stadt Magdeburg, und that sie in den Kirchen-Bann. Ich nahm mich derothalben der Stadt Magdeburg an, und machte, daß Anno 1435. nicht nur der Kirchen-Bann, sondern auch die Reichs-Acht aufgehoben wurde. Dargegen mußte die Stadt dem Erz-Bischoff alles abgenommene wiedergeben, und wurde noch darzu um viertausend Schock Böhmisches Groschen gestraffet; welche Summa mir vom Käyser angewiesen worden, weil ich ihm einen neuen ansehnlichen Vorshuß gethan gehabt.

Zwischen dem Käyser und denen Ständen des Königreichs Böhmen kam es in diesem Jahr zu einem gänglichen Vergleich. Der Käyser erbote sich Hussitische Prediger an seinem Hofe aufzunehmen, auch die Böhmen wegen derer vier Prager-Artickel in aller Freyheit und guter Ruhe zu lassen. Dieses war das beste Mittel, weil der Eyffer derer Böhmen vor solche vier Artickel dennoch allgemach verschwunden ist. Der Gesandtschaft, welche dem Käyser den endlichen Schluß derer Böhmen wegen des Vergleichs überbrachte, schenckte er siebzigttausend Ducaten, nebst vielen Kostbarkeiten.

Dargegen erhuben sich von Seiten des Reichs wider den Käyserlichen Hof viele Klagen, und die Stände sprachen, auf einem zu Franckfurth am Mayn gehaltenen Reichs-Tage öffentlich, der Käyser gäbe weder dem Cansler noch dem Reichs-Hofrichter genugsamen Unterhalt, wovon sie leben könnten, wannenhero dieselben Geschenke und Gaben wie Wasser an sich gezogen hätten. Die Käyserliche Cansley wäre wie ein Rauff-Haus und Cram-Laden, woselbstien fast alles ums Geld könne gekauft

fer werden. Solches ersähe man aus der Anwartschafft, welche an die Herzoge von Sachsen-Lauenburg von dem Cangler und dem Cangley-Schreiber um Geld verkauffet worden, woraus so grosse Weiterungen, ja gar Krieg und Blut-Vergiesßen in Teutschland entstanden. Käyser Carolus IV. hätte Italiäner zu dem Reichs-Gerichte genommen; Wenceslaus sich gar nicht darum bekümmert; Rupertus daran zu gedencken wenig Zeit gehabt; und Käyser Sigismundus nähme ebenfalls fremde Leute, insonderheit Ungarische Bischöffe darzu. Der Käyserliche Cangler, Caspar Schlick, hätte bißhero in Reichs-Sachen vor sich mehr als der Käyser gethan etc. Diesen Klagen abzuheiffen, gab ich dem Käyser, und denen Ständen, den Rath, das Reich in vier Theile zu theilen, und in einem jedweden ein besonderes Reichs-Gerichte zu etabliren, solches auch nicht allein mit Käyserlichen, sondern zugleich mit ihren eigenen Rätchen zu besetzen. Ob nun wohl dieses heilsame Werck damals noch nicht zu Stande gekommen; hat mein Rath dennoch den ersten Anlaß zu denen Reichs-Gerichten gegeben, welche nachhero etabliret worden; wie dann auch aus der Ursache Churfürst Johannes zu Brandenburg, mein Enckel, zum ersten Reichs-Cammer Richter, von dem Käyser und dem Reich erwöhlet worden.

Anno 1436. machte mir der Herzog Ludwig zu Bayern. In Ingolstadt, aufs neue, eine gefährliche Mine, suchte auch das Concilium zu Basel zu persuadiren, daß es mich in den Kirchen-Bann thun sollte, weil ich dessen Autorität in Reichs-Sachen verwürffe, und mitlerweile, wie der Herzog redete, continuirte, grosse Ungerechtigkeiten an ihm auszuüben, woraus ein neuer blutiger Krieg erfolgen, und das Concilium in grosse Unsicherheit gerathen könte. Ich erneuerte dannenhero alle meine alten Bündnisse mit vielen Ständen des Reichs, um, auf allen Fall, wider Herzog Ludwigen zu Bayern Ingolstadt gefast zu seyn.

Meine Anstalten und Bündnisse waren um so viel nöthiger, weil auch auf der andern Seite meine Märckischen Lande mit grosser Gefahr bedrohet wurden. Denn es starben die Wendischen Fürsten zu Stargard ab, und ihre Länder fielen nunmehr mir zu; wie ich dann auch nicht säumete, sogleich meinen Anspruch auf dieselben zu thun. Allein Herzog Heinrich von Mecklenburg ergriffe Possession davon. Hierüber beklagte ich mich bey dem Käyser, welcher diesem Herzog befahl,

sich solcher Lande zu entschlagen, und mir sie einzuräumen. Gleichergestalt ergieng ein Käyserlicher Befehl an die Stände und Lehen-Leute im Fürstenthum Stargard, mir sonder Anstand Zuldigung zu leisten; aber Herzog Heinrich zu Mecklenburg leistete keinen Gehorsam, gestattete auch denen Ständen und Lehen-Leuten nicht, solches zu thun.

Bei sogleichen Sachen schriebe der Käyser Anno 1437. einen Reichs-Tag nach Eger aus, wohin ich mich begab. Herzog Heinrich zu Mecklenburg sollte ebenfalls in Person erscheinen, bliebe aber aussen und gedachte die Sache in die Länge zu spielen. Derohalben ließ ich meinen ältesten Sohn, Marggraf Johannem, mit einer Armée in das Mecklenburgische einfallen, und er bemächtigte sich derer meisten Orte im Lande Stargard. Darüber beklagte sich der Herzog zu Mecklenburg hefftig, und veranlassete einen Fürsten-Tag, der zu Prenzlau gehalten worden. Hieselbst disputirten wir unserer Rechte wegen stark; es erfolgte aber gleichwohl kein Vergleich, sondern der Krieg ward continuiret.

Mittlerweile trug sich etwas sonderbares mit des Käysers Gemahlin, Barbara zu. Der Käyser hatte ihr versprochen, sie zur Königin von Böhmen crönen zu lassen, und sie bildete sich ein, nach des Käysers Tode zum wirklichen Besitz des Königreichs zu gelangen, auch noch viele Jahre in denen Armen eines jungen Gemahls zu passiren. In der Absicht caressirte sie die vornehmen Böhmisches Stände überaussehr, und ließ heimliche Unterredungen mit ihnen pflegen. Solches apprehendirte der Herzog Albertus von Oesterreich, welcher die einzige Tochter Käysers Sigismundi, und Erbin aller seiner Erb-Lande zur Gemahlin gehabt. Diese hatte der Käyser mit seiner ersten Gemahlin Maria einer Ungarischen Prinzessin erzeuget, mit der er das Königreich Ungarn bekommen. Albertus wußte dannenhero es so zu karthen, daß der Käyser eine Reise nach Znaim in Mähren that, und seine Gemahlin Barbara, mit sich nahm. Hernach geschah es, auf seinen und derer Käyserlichen Beicht-Väters Betrieb, daß die Käyserin Barbara arretiret, und in Verwahrung gebracht ward, unterm Vorwand, sie seye denen Zusitzen allzu sehr ergeben. Dieses Verfahren wider die Käyserin war indessen um so viel nöthiger, neue Unruhen zu vermeiden, weil der Käyser bald darauf und zwar den 8ten Decembr. 1437. mit Tode abgieng.

Mit

Mit Herzog Bernharden von Sachsen-Lauenburg war ich ebenfalls in einen neuen Krieg gerathen, weil er dem Herzog von Mecklenburg beyfunde. Mein zweyter Sohn Fridericus commandirte die Kriegs-Völcker, welche ich wider ihn schickte, eroberte auch fast das ganze Lauenburgische, weswegen sich Herzog Bernhard gezwungen sahe, Friede mit mir zu machen, und zu versprechen, dem Herzog von Mecklenburg nicht mehr wider mich beyzustehen.

Zu der Zeit verspürte ich einen mercklichen Abgang an meinen Kräfften, weshalb ich vor rathsam befande, eine Verordnung zu machen, wie es nach meinem Tode, mit meinen schönen Landen gehalten werden sollte. In der Absicht forderte ich alle meine Prinzen vor mich, hielt eine sehr schöne Rede an sie, und sprach, mein ältester Sohn, Marggraf Johann, würde wohl thun, wann er zur Wohlfarth seines Hauses, von dem Recht seiner Erst-Geburth abstände, und seinem Bruder Marggraf Friderichen, die Chur mit der Marck Brandenburg überliesse. Er könnte das Voigtland mit dem Gebürge zu seinem Antheil nehmen, und dessen Bruder, Marggraf Albrecht, mein dritter Sohn das Unter-Land in Francken bekommen. Mein vierdter und jüngster Sohn, der ebenfalls Friderich geheissen, sollte mit einigen Landen in der Alten Marck zufrieden seyn, wovon er fürstlich leben könnte. Als Marggraf Johann meinen Vortrag vernahm, antwortete derselbe er wolle dieses alles vor genehm halten, weil er gar wohl wisse, daß alles, was von mir, als seinem gnädigen Herrn und Vater verordnet würde, wohl gethan wäre. Dieser mein Sohn that auch schriftlich auf die Chur- und Marck-Brandenburg Verzicht, ausser nur, daß er sich den Anfall ausbedunge. Hierauf machte ich, Freytags nach Bonifacii mein Testament, worinnen ich sowohl wegen meiner Söhne, als wegen meiner Töchter Sorge truge, auch sonst die gesamten Sachen meines Hauses in sehr gute Ordnung brachte. Nicht weniger beschiede ich die Land-Stände aus denen Chur-Landen nach Tangermünde, woselbst sie mit wenigen bedeutet wurden, wie sie sich nach meinem Tode, meinem letzten Willen gemäß bezeugen solten; welches sie mir auch bey ihren Pflichten angeloben mußten.

Der Marggraf.

Ihr müßet doch, geehrtester Herr Vater! höchst wichtige
 Ursachen

Ursachen gehabt haben, daß ihr eurem zweyten Sohn, Friderico, einen so grossen Vorzug über den ältesten und erstgebohrnen gegeben.

Der Churfürst.

Ich hegete wegen meines zweyten Sohnes noch immer meine besondern Absichten auf Pohlen, und vermeynte, daß diese Cron mit der Chur-Marck Brandenburg vereiniget werden könnte. Hiernächst inclinirte mein ältester Sohn Marggraf Johann gar sehr zu einem stillen Leben, und belustigte sich an natürlichen Wissenschaften, absonderlich an der Alchymie.

Mitlerweile, da ich auf nichts mehr, als auf einen seligen Todt bedacht war, giengen die übrigen Churfürsten damit um, wie sie mich zum Käyser erwählen möchten, und es wurden mir verschiedene Vorschläge desfalls gethan. Allein ich bedankte mich vor diese höchste Würde in der Welt, und that vielmehr mein äusserstes, daß der Herzog Albertus von Oesterreich, König in Ungarn und Böhmen Anno 1438. darzu gelangete. Ehe wir Churfürsten zu dieser Wahl schritten, geboten wir vorhero einen Land-Frieden, und traffen zu gleicher Zeit eine Vereinigung, daß niemand im Reiche den Ackermann noch den Wein-Gärtner, Rindbetterinnen noch Kranken, beschädigen solte. Es solten auch alle Kirchhöfe, Kirchen und Witwen-Höfe, unbeschädiget bleiben. Alle Knechte solten Herren annehmen, vor sich aber wider jemanden etwas zu beginnen sich nicht gelüsten lassen. Niemand solte dem andern schaden, er hätte ihn dann zu erst vor Recht gefordert; und so er kein Recht erlangte, solte er die Fehde drey Tage und drey Nächte zuvor anzeigen.

Weil ich zu der Zeit, das erstemal, als ein Churfürst des Reichs, der Erwehlung eines Käysers beywohnete, wurde ich mit ganz sonderbarer Pracht aufgeföhret, und begab mich in Begleitung dreyer von meinen Söhnen, nemlich Marggrafen Johannis, Friderichs und Alberti, in die Capelle, wo die Wahl geschah. Nach geschehener Wahl wurde von denen Churfürsten vor gut befunden, solche dem neuen Käyser durch eine Gesandtschaft hinterbringen zu lassen, unter welcher Gesandtschaft sich mein zweyter Sohn Fridericus befande. Der neue Käyser sandte sich nachhero von Wien zu Aachen ein, allwo den 30ten May des besagten 1438ten Jahres die Crönung vor sich gieng. Von diesem Käyser will ich allhier gleich
noch

noch dieses sagen, daß sich, gleich bey dem Anfang seiner Regierung, in Böhmen neue schwere troubles ereigneten; ob schon die verwirrte Käyserin arretiret war. Denn die Böhmen gaben vor, er habe die mit seinem Schwieger-Vater errichteten Pacta gebrochen, und seye ein Feind von denen vier Prager Artickeln, weshalb sie einen gewaltigen Zustand machten. Mit denen Pohlen gerieth er ebenfalls in einen Krieg, weil sie sich wiederum in die Böhmisches Zän del melirten. Endlich starb er gar, den 27ten Octobris Anno 1439. in einem Ungarischen Dorffe, Langerdorff genant, vermuthlich durch Giffte, so ihm in Melonen war beygebracht worden. Aber siehe da, geliebtester Herr Sohn! ich nenne schon das 1439te Jahr, und habe doch noch etwas sonderbares von dem vorhergehenden 1438ten zu gedencken.

Dieses ist ein Vergleich und Friede, so ich mit Herzog Ludwigen dem Jüngern von Bavern-Ingolstadt, wider den Sinn und den Willen seines Vaters, Herzog Ludwig des ältern, meines größten Feindes schloffe. Unsere Räche kamen in Neumarck, fünff Meilen über Nürnberg, in der heutigen Ober-Pfalz gelegen, zusammen, und es wurde so gar eine Vermählung zwischen Herzog Ludwigen dem Jüngern, und meiner Tochter Margaretha gestiftet, welche zuvor mit dem Herzog Alberto zu Mecklenburg verlobet, diesem aber niemals beygeleat gewesen. Mit Herzog Ludwigen dem Jüngern von Bavern-Ingolstadt aber ward das Beylager wirklich vollzogen, sein Vater mochte süß oder sauer darzu aussehen. Hierzu ward Herzog Heinrich der Jüngere hauptsächlich veranlasset, und angetrieben, weil er nicht allzuwohl gewachsen war, weswegen ihn sein Vater von der Regierung ausschleffen, und dargegen einen natürlichen Sohn darzu bringen wolte. Als nun der Vater seines Sohnes Heyrath mit meiner Tochter vernahm, sieng derselbe an weit prächtiger zu leben, als zuvor, täglich tausend Menschen an seinem Tische zu speisen, und das Land aufzuzehren, oder zu versehen.

Anno 1440. erhube ich mich von Onolzbach nach Franckfurth am Mayn, einer neuen Käyser-Wahl beyzuwohnen. Daselbst arrivte ich Donnerstags nach St. Pauli Bekehrung, und hielt mit zweyhundert Reutern, auch sonst noch funffzig gewapneten, vermöge der Guldernen Bulle meinen Einzug, that auch alles, was ich nur kunte, zu machen, daß Fridericus der Herzog von Oesterreich, ein Sohn Ernesti Ferrei, des verstorbenen Käysers Vetter, zum Käyser erwöhlet ward.

ward. Bey dieser Wahl befande sich ein Böhmischer Gesandter, der von Plauen genannt, welcher sich über die massen brutal aufführte. Es entstunde unter andern die Frage, an welchem Orte der Böhmische Gesandte bey denen Wahl-Geschäften stehen solte, und wo derselbe seinen Sitz nehmen könnte, massen es sich nicht gebühren würde, daß ein Böhmischer Gesandter denen in Person anwesenden Churfürsten vorsitzen solte? Der von Plauen antwortete, es nähme ihn Wunder, daß man diese Frage auf die Bahn bringen möchte. Er wolle sich in den Stuhl des Königs von Böhmen setzen, und sehen, wer ihn von dannen bringen solte. Was die Ordnung im Gehen anbelange, wolle er denen in Person anwesenden Churfürsten nach gehen. Aber, was die Ablegung der Stimme beträffe, wolle er es ebenfalls in solcher Ordnung thun, als ein König von Böhmen solches befugt seye, wann er in eigener Person zugegen wäre.

Käyser Fridericus III. welcher gar wohl wuste, wie sehr er mir verbunden war, daß er den Käyserlichen Thron bestiegen hatte, ließ sich gleich bey dem Antritt seiner Regierung geflossenst angelegen seyn, den zwischen mir und Herzog Ludwigen dem Aelttern zu Bäumen-Ingolstadt zu Ende gehenden Stillstand noch auf vier Jahre zu verlängern. Ich meines Orts verbliebe mitterwelle in Francken, dem Concilio zu Basel um so viel näher zu seyn. Dargegen bestellte ich meinen zweyten Sohn, Marggraf Fridrichen zum Stadthalter in der Chur-Marck Brandenburg, daselbst in meinem Namen die Regierung zu führen. Hie nechst gab er mir ganz sonderbare Mühe, schwere, zwischen dem Hause Anhalt und der Stadt Zerbst, obschwebende Streitigkeiten, durch diesen meinen Sohn, und den Bischoff Stephan zu Brandenburg beylegen zu lassen. weil mich beyde streitige Partheyen zum Schieds-Richter in der Sache erwöhlet hatten. Diese Streitigkeiten hatten schon Anno 1417. ihren Anfang genommen, wegen des Zolles oder Geleites, wodurch Fürst Albertus von Anhalt, etliche aus Zerbst gehende Waaren, höher als bishero, mit Käyserlicher Erlaubniß, beschweret hatte. Besagte meine Bevollmächtigte erhuben sich demnach gen Zerbst, und thaten den Ausspruch, es solte diese Stadt das ganze Haus Anhalt vor ihre Herren annehmen, darum aber keinesweges in viele Theile getheilet werden. Die Erhöhung des Zolls betreffende, solte sie abgeschafft, die Stadt aber schuldig seyn,

seyen, wegen aller vorkommenden Streitigkeiten, Fehden und verübten Schadens denen Fürsten viertausend Rheinische Gulden in zweyen Terminen zu bezahlen.

Beymir äufferte sich eine Geschwulst, und noch andere Zufälle, die mich immer schwächer und kräftloser machten. Ich hielt dannhero vor rathsam, mich derer Geschäfte der Welt so viel als möglich zu entschlagen, und ließ meine beyden Söhne, Johann und Albrechten, die Regierung, meiner Fränkischen Lande besorgen, um zu gleicher Zeit zu sehen, wie ein jedweder den ihm bestimmten Antheil, dereinstens, regieren würde. Binnen der Zeit nun, da meine Söhne in meinem Namen meinen Landen vorstuden, präparirte ich mich immer mehr und mehr zu einem seligen Abschied aus der Welt, und übete grosse Mildigkeit gegen die Armen aus, welchen ich Zeit meines Lebens sehr viel Gutes erwiesen hatte. Da es endlich so weit kam, daß ich gänglich bettlägerig wurde, befanden sich etliche gute Priester, und absonderlich mein Hof-Prediger, Henricus Tockius fleißig bey mir, und es wurden herrliche und geistreiche Discurse von dem Verdienst und Leiden Christi geführt, dessen ich mich zu meinem Trost alle Augenblick erinnerte, bis ich leßlich den 21ten Septembr. Anno 1440. nachdem mir alle Sacramenta der Kirche administrirt worden waren, folglich just an dem Tage an welchem ich gebohren und 68. Jahre alt gewesen, sanfft und selig verschiede.

Mein erblasseter Leichnam wurde Standesmäßig beschicket, und auf eine Zeitlang in eine Capelle gebracht, bis mein Sohn, Churfürst Fridericus II. von Brandenburg zu Cadelsburg ankommen konnte. Nach dessen Ankunfft hat man ihn in Begleitung vieler Fürstlichen und andern hohen Standes-Personen in das Closter Zeilsbronn gebracht, allmo er zur Erden bestattet worden, weil ich es so verlanget, und bey dem Grabe in der Kirche, ist noch iezo eine Gedächtniß-Tafel zu sehen.

Eine von meinen Haupt-Maximen war diese, zu seiner Zeit sparsam, und wieder zu seiner Zeit prächtig zu seyn. Aber à propos! geliebtester Herr Sohn! es ist doch wohl billig, daß ich noch etwas von meinen Kindern erwähne, die ich mit meiner, drey Jahre nach mir verstorbenen, Gemahlin erzenget habe.

Solche bestunden aus vier Söhnen und sechs Töchtern. Mein erster Sohn Johannes ist Anno 1401. gebohren, und Anno 1464. gestorben.

ben. Seine Gemahlin war Barbara, eine Tochter Churfürstens Rudolphi III. zu Sachsen, des letzten aus dem Aleanischen Stamm, mit welcher er einen Sohn und vier Töchter erzeuget hat. Der Sohn ist schon in der Wiege wieder gestorben. Die älteste Tochter Dorothea hat zwey Könige von Dännemarck nach einander zu Gemahlen gehabt, nemlich Christoph III. und Christianum I. Die zweyte, Barbara, war an Ludovicum III. Marggrafen zu Mantua vermählet. Die dritte, Elisabetha, heyrathete Joachimum Herzogen in Pommern; und die vierdte, Agnes, hat Bogislaum IX. Herzog in Pommern zum Gemahl gehabt.

Mein zweyter Sohn, Fridericus II. Churfürst zu Brandenburg, wegen seiner Tapfferkeit der eiserne Marggraf, oder der Marggraf mit denen eisernen Zähnen zugenannt, ist gebohren den 9ten Nov. 1413. und gestorben den 10ten Febr. 1471. in dem 58ten Jahre seines Alters. Er war verheyrathet mit einer Tochter des Churfürstens zu Sachsen, Friderici Bellicosi, mit welcher er zwey Söhne und zwey Töchter erzeuget. Die Prinzen sind in ihrer Jugend gestorben; die eine Tochter Margaretha aber ist an Bogislaum X. Herzogen zu Pommern und die andere, Dorothea an Johannem IV. Herzogen zu Sachsen-Lauenburg vermählet gewesen.

Mein dritter Sohn Albertus, zugenannt Achilles, ist gebohren den 24ten Nov. 1414. Churfürst worden, Anno 1471. nach dem Tode nurbesagten seines Bruders, und gestorben 1486. in dem 72ten Jahre seines Alters. Er hat zwey Gemahlin gehabt. Die erste war Margaretha Marggrafens Jacobi zu Baden Tochter, nach deren Tode er sich hinwiederum mit Anna Churfürstens Friderici II. zu Sachsen Tochter vermählete. Mit diesen beyden Gemahlinnen hat er acht Söhne und eilff Töchter erzeuget. Der erste Sohn, Johannes, hat ihm in der Chur succediret, und auch das Geschlecht fortgestänket. Der vierdte Sohn Fridericus bekam das Marggrafthum Anspach, und nachhero auch Bayreuth, als dessen Bruder Sigismundus, meines Sohnes sechster Sohn verstorben. Die übrigen fünff Söhne meines Sohnes Alberti sind alle in ihrer Jugend mit Tode abgegaangen. Von denen eylff Töchtern haben sich sieben vermählet. Zwey sind in ihrer Jugend gestorben, und zwey haben das Closter-Leben erwehlet. Die eine von diesen beyden war Aebtissin zum Hof; resignirte aber, und starb als eine schlechte Nonne. Die andere ist eine Aebtissin zu Bamberg gewesen. Mein

Mein vierdter Sohn Pinguis, oder der Sette jugenannt, residirte zu Tangermünde, und ist den 6ten Octobr. 1463. gestorben. Seine Gemahlin war Agnes, Herzogs Barnimi VIII. in Pommern Tochter. Aus dieser Ehe ist geboren Magdalena, die sich mit Eitel-Friderich IV. Grafen von Hohenzollern vermählet.

Meine sechs Töchter betreffende, so hat sich die erste, wie schon in unserer Unterredung gedacht, vermählet an Ludovicum II. Herzogen zu Liegnitz; die andere Cæcilia, an Wilhelmum Bellicosum Herzogen zu Lüneburg; die dritte, Magdalena, an Fridericum Herzogen zu Lüneburg; die vierdre, Margaretha, wie ebenfalls schon gedacht: an Ludwigen, Herzogen zu Bâyerne; die fünffte, Dorothea, an Henricum den Setten, Herzogen zu Mecklenburg; Und die sechste, Barbara, an Johannem Herzogen zu Oppeln in Schlesiens.

Hiermit, geliebtester Herr Sohn! habt ihr meine Historie gehört, und werdet nunmehr geruhen, mir auch die eurige zu erzehlen.

Der Marggraf.

Ich sage noch einmahl, geehrtester Herr Vater! daß ihr ein Gesegneter des Herrn zu nennen seyd.

Das Glück hat euch ja ein schönes Land über das andere zugeworffen, und euch biß in euren Todt, als seinen Favoriten und Liebling carelliret, dergestalt, daß es, schon damals, mehr als einmal geschlenen, als ob es euer Haus mit Cronen zieren wolle.

Mein Vater, war Christianus Ernestus, Marggraf zu Brandenburg-Bayreuth, ein mit allen Regenten. Gaben höchst begnadeter Preißwürdiger Fürst, der ein halbes Seculum regleret, auch durch seine Milde u. Gerechtigkeit nicht nur die Liebe seiner Unterthanen vollkommen erworben, sondern auch die Admiration aller Ausländer auf sich gezogen hat. Er hat sich hiernächst um das Teutsche Vaterland, ja um das ganze Römische Reich, durch seine Tapfferkeit höchst verdient gemacht, weil er wider die Feinde, bald gegen Orient, bald gegen Occident, das ist, bald wider die Frangosen, bald wider die Türcken vielfältig zu Felde gezogen, und keine Gefahr, die doch öfters sehr groß gewesen, gescheuet. Er war Kayserslicher, wie auch des Fränckischen Creyses General-Feld-Marschall, und ist unstreitig einer derer größten Generals, seiner Zeit gewesen, der bißweilen das Commando über die ganze Reichs-Armée geführet.

Meine Mutter Sophia Louise, war eine Tochter Herzogs Eberhardi III. zu Württemberg Stuttgart, eine mit allen hohen Tugenden, und einer außerordentlichen Schönheit gezielte Prinzessin.

Meines Vaters Eltern sind gewesen Erdmannus Augustus, Marggraf zu Bayreuth und Sophia, Marggrafens Joachimi Ernesti zu Anspach-Tochter. Die Groß-Eltern meines Vaters waren Marggraf Christianus, ein Sohn Churfürstens Johanns Georgii zu Brandenburg, und Maria, Herzogs Alberti Friderici zu Preussen Tochter. Dieser Christianus bekam Anno 1603. das Ober-Burggrafthum oder das Land Oberhalb Gebürges, sonst das Marggrafthum Culmbach; iezo aber insgemein das Marggrafthum Bayreuth genannt.

Das Licht der Welt erblickte ich zum erstenmahl am 1sten Novembris, im Jahre unsers Heyls 1678. des Vormittags um 9. Uhr. Fünff Tage hernach, nemlich den 2ten dito, beförderte man mich zur Heil. Tauffe welche der Geheime Kirchen Rath, Consistorial-Präsident, und General-Superintendent, Caspar von Lilien verrichtete nachdem er vorher eine schöne Predigt gehalten hatte. Zu Tauff-Paten ernannte mein Vater:

- 1) Des damaligen regierenden Römischen Käysers Majestät, Leopoldum I.
- 2) Dessen Gemahlin, die Römische Käyserin Eleonora Magdalena Theresia, gebohrne Pfalz-Gräfin von Neuburg.
- 3) Den damaligen Churfürsten zu Maynz, Carolum Henricum, einen gebohrnen Freyherrn von Metternich.
- 4) Den damaligen Churfürsten zu Sachsen, Johann Georg den Andern.
- 5) Dieses Churfürsten Gemahlin, Sybilla, eine gebohrne Marggräfin zu Brandenburg-Culmbach.
- 6) Den damaligen Churfürsten zu Brandenburg, Fridericum Wilhelmum.
- 7) Dieses Churfürsten Gemahlin, Dorothea, gebohrne Herzogin zu Hollstein.
- 8) Den damaligen Bischoff zu Bamberg, Peter Philipp.
- 9) Den damaligen Bischoff zu Osnabrüg Ernestum Augustum Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des legt verstorbenen Königs von Groß-Britannien, Georgi II. Vater.
- 10) Den damaligen Erb-Prinzen zu Pfalz Neuburg, Johann Wilhelm.

11) Dessen

- 11) Dessen Gemahlin, Maria Anna Josepha, gebohrene Erz-Herzogin zu Oesterreich.
 - 12) Desdamaligen Chur-Prinzens zu Sachsen Johann Georg.
 - 13) Sgen, nachhero dritten Churfürsten dieses Namens, zwey Prinzen, Johann Georg, und Fridericum Augustum, als des iewigern Königs von Pohlen Majestät.
 - 14) Johann Fridrich, Herzog zu Braunschweig-Hannover, der vermittelten Käyserin Amalia Wilhelmina Vater.
 - 15) Dessen Gemahlin, Benedicta Henrica Philippa, gebohrene Pfaltzgräfin bey Rhein.
 - 16) Rudolphum Augustum, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel.
 - 17) Dessen Gemahlin, Christina, gebohrene Gräfin von Barby.
 - 18) Julium Augustum, Herzog zu Sachsen-Lauenburg.
 - 19) Dessen Gemahlin, Maria Hedwig Augusta, gebohrene Herzogin zu Sultzbach.
 - 20) Johann Carl, Pfaltzgraf zu Birckenfeld.
 - 21) Fridrich Carl, Herzog zu Württemberg.
 - 22) Eberhard Ludwig, Erb-Prinzen zu Württemberg, iewig regierenden Hertzog.
 - 23) Die Reichs-Stadt Türenberg.
 - 24) Die sämtliche in denen Hauptmannschafften derer Bayreuthischen Lande gefessene Ritterschafft.
- Des Käysers Stelle vertrate, bey dem Tauff-Actu, Marggraf Christian Zeinrich, des iewigen Marggrafens zu Bayreuth, George Fridrich Carls, meines Successoris, leiblicher Vater, der meines Vaters Bruders Sohn gewesen.

Der Churfürst.

Ich bekenne, geliebtester Herr Sohn! daß Ihr Tauff-Pathen genug gehabt. Ob aber es wohl und recht gethan sey, wenn man Leute von unterschiedener Religion zu Gevattern bittet, lasse ich dahin gestellt seyn.

Der Marggraf.

Da ich noch lallete als ein Kind, ward ich schon durch die grosse Sorgfalt meiner Eltern zum Christlichen Beten angehalten, auch

nachhero, als ich ein wenig grösser ward, zum Lesen und Schreiben. Dem damaligen Professore bey dem Gymnasio Christian - Ernestino, Johann Sickencher wurde in specie aufgetragen, sich der Information bey mir zu unterziehen, welche dann mit gutem Success von statten gegangen, dergestalt, daß ich nicht nur schon in dem achten Jahre meines Alters die Fundamenta des Christenthums wohl innen gehabt, sondern auch in der Lateinischen Sprache, in Historicis und Politicis, solche Profectus gezeiget, daß sich darüber bey denen öftters, und zum wenigsten des Jahrs einmal, vorgenommenen tentaminibus, und Examinibus, welchen jedesmal die Ministri und Rätthe, auch Consistoriales beygewohnet, jedermann zum höchsten verwundert.

Weil man nun eine unvergleichliche Memoriam, und vortreffliches Judicium in einem so geringen Alter bey mir verspürte, gab solches meinen Eltern Anlaß, bedacht zu seyn, die herrlichen Talenta, welche in mir lagen, sein zeitig noch besser zu excoliren, wannenhero sie einen qualificirten, und in Staats - Affären wohl erfahrenen Hofmeister vor mich aussuchten. Solches war der iezige Sachsen - Gotha'sche Geheimte Rath und Abgesandte zu Regensburg, Heinrich Richard Freyherr von Zagen, der mir Anno 1686. vorgestellt worden. Neun ganzer Jahre verbliebe ich unter seiner Aufsicht, und legte einen vollkommenen Grund in dem Christenthum. Zu andern, einem Fürsten nöthigen, Studiis proficirte ich gleichfalls immer mehr und mehr, erlernete auch die Italiänische und Französische Sprache, welche letztere insonderheit ich sehr zierlich redete.

Anno 1691. ward ich, drey ganzer Tage nach einander, in Gegenwart meines Vaters, in gleichen zweyer damals an seinem Hofe anwesend gewesenenen Grafen von Dünnewaldt, wie auch derer sämtlichen Collegiorum und anderer darzu gezogenen Personen, examiniret; da ich dann solche Specimina abgelegt, welche alle Anwesende, nochmals, in eine ganz besondere Verwunderung gesetzt. Man befand dannenhero vor rathsam mich in dem nechst - folgenden 1692ten Jahre zum Zeil. Abendmal zu befördern, welches ich zum erstenmal in der Schloß - Kirche zu Bayreuth, vor denen Augen vieler tausend Menschen öffentlich genossen.

Allermassen ich nun am Ingenio und Verstand immer mehr und mehr zugenommen; also ward auch die Fortsetzung der Information bey mir darnach eingerichtet, dergestalt, daß ich in Mathematicis und
Astro.

Astronomicis, in Genealogicis und Heraldicis; item in Historicis, und in dem Jure Publico, von zweyen Professoribus des Bayreuthischen Gymnasii, beständig unterwiesen worden. In der Architectura Militari wurde ich durch einen erfahrenen Ingenieur gründlich informiret. Bey dem allem aber unterließ man nicht, mich auch zu Erlernung aller ritterlichen Exercitien, als wie da sind das Tangen, Fechten, Reuten, Voltigiren, Schiessen &c. anzuhalten, worinnen ich dermassen profitirte daß ich es schon in meinem 16ten oder 17ten Jahre denen besten Meistern zuvor that. Denn mein ganzer Leib war überaus bequem zu dergleichen Dingen; alle meine Regungen, Bewegungen und Stellungen hingegen zogen die Admiration aller Gegenwärtigen auf sich, denen ich desto angenehmer in die Augen fiel, weil mich die Natur sehr wohl gebildet und formiret, auch mit einer sonderbaren Schönheit gezieret hatte, die durch ein blondes krausses Haar nicht wenig vermehret worden.

Der Churfürst.

Dergleichen Prinzen sind eine rechte Augen, Weyde und Zergens-Lust ihrer Eltern, auch die Freude eines ganzen Landes, welches sie dereinstens governiren sollen.

Der Marggraf.

Mein Hofmeister, der schon, genannte Freyherr von Zagen, verwechselte die Bayreuthischen Dienste, damals gegen die Sachsen-Gothaische, wannhero ich meine Studia, Erlernung derer Wissenschaften, und die ritterlichen Exercitia, unter der Direction Erdmann Freyherrns von Stein, meines Vaters damaligen Geheimen Raths, und nachherigen Ober-Hofmeisters bey meiner Schwester, der Königin von Pohlen fortsetzete.

Bey solchen meinem Wachsthum an Wissenschaften vortreflichen Qualitäten und Jahren nun, beschloffen meine Eltern, mich an auswärtige Orte, und in fremde Lande eine Reise und Excursion vornehmen zu lassen; allermassen es gewiß, daß dadurch dasjenige Gute, was bereits zu Hause in einem Prinzen lieget, und ihm beygebracht worden, noch mehr erhaben und geschärffet wird. Denn es fallen ihm täglich neue Objecta in die Augen, sonderbare Discurse aber in die Ohren, dergestalt, daß er immerfort Gelegenheit hat, sein Judicium zu exerciren, mithin eine grosse Erfahrung in vielen Dingen erlanget, die ihm etwa sonst verborgen bleiben könnten.

Weil

Weil aber geschickte Personen erfordert werden, einen Prinzen auf dergleichen Reisen zu begleiten, ihm Gesellschaft zu leisten oder aufzuwarten, wurden deren verschiedene mit grossen Fleiß, und reiffer Überlegung ausgesucht. Den Freyherrn von Stein meinen bisherigen Hofmeister, hatte mein Vater selber bey seiner Person nöthig, wannenhero man mir einen andern statt seiner verordnete, welches gewesen Friderich von Walter, der nachgehends als Staats-Ministre und Ober-Ceremonien-Meister in Königl. Dänische Dienste gekommen. Ferner befanden sich in meiner Suite Carl Freyherr von Stein, des jetzt-regierenden Churfürstens zu Trier Ober-Cämmerer, auch des Teutschen Ordens Ritter und Commandeur zu Grifstädt; Philipp Achilles Baron von Kaltenthal, iesziger Bayreuthischer Geheimer Rath und Landes-Hauptmann zu Neustadt an der Aisch; Heinrich Friderich von Lüttich, und Raimund Antonius von Löwenberg.

Zu Anfang des Monats Septembris Anno 1695. trat ich diese Reise unter des Höchsten Geleite von Bayreuth aus an, und setzte sie über Hof, Naumburg, Halberstadt und Eisleben fort, bis ich zu Wolfenbüttel anlangte. Ich wolte mich incognito halten, und nennete mich einen Grafen von Plassenburg. Allein ich war kaum zu besagten Wolfenbüttel anaekommen, so wurde ich schon erkannt, weswegen sich die dasige Hochfürstliche Herrschafft ganz sonderbar angelegen seyn liesse, mir alle ersinnliche Ehre zu erweisen; wie man mich dann in das berühmte Lust-Haus Salzthal einlogirte, und acht Tage lang mit vielen Divertissements entretenirte. Hieselbst fandte sich auch meiner Mutter Schwester, die verwittibte Herzogin von Ost-Friesland ein, in deren Compagnie ich mich nach Hannover erhub, allwo ich sogleich in das Schloß einlogiret, und zwölf Tage lang mit grosser Distinction bewirthet worden.

Alsdann begabe ich mich, ebenfalls in Gesellschaft meiner schon-besagten Tante, oder Mutter Schwester nach der Ost-Friesländischen Residentz-Stadt Aurich, allwo ich mit vielen Freuden aufgenommen, von einem ansehnlichen Comitae eingeholet, auch obligiret ward, unter allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen, 14. Tage zu verharren.

Sodann gieng meine Reise über Nimwegen nach Amsterdam; allwo ich alle Merckwürdigkeiten in Augenschein nahm. Von dar erhub

erhube ich mich nach dem Haag, verbliebe daselbst eine Zeitlang, und continuirte mittlerweile nicht nur die ritterlichen Exercitia und Studia, sondern profitirte auch von denen Gesellschaften und Conversationen derer anwesenden Fürstlichen Personen, ingleichen derer Käyserlichen, Königlichen, Chur, und Fürstlichen Abgesandten, setzte mich mithin bey allen und jeden, mit denen ich nur umgieng, in Estim und Hochachtung. Es gestatteten mir auch die General-Staaten die sonst difficile Ehre, daß ich mich in ihren Gehegen und Parcs der kleinen Jagd, da und dorten, bedienen durffte.

Aus dem Haag that ich eine nochmalige Reise nach Amsterdam, besahe auch die übrigen grossen Holländischen Städte, besonderen Gebäude und Lust-Häuser. Hernach begabe ich mich in die Spanische Niederlande, zu der Allirten Armée, welche unterm Commando des Königs von England Wilhelmi III. und des jetzt verstorbenen Churfürsten von Bayern wider die Franzosen agirte. Ich erlangte auch nicht unter einem Französischen Passe-port, eine Reise nach Namur zu thun, welche Haupt-Festung zur selbigen Zeit von denen Allirten erobert worden war. Ingleichen erhube ich mich zu dem ältern Prinzen von Vaudemont, der eine besondere, bey Gent in Slandern gestandene Armée von dreyßig tausend Mann commandirte. Von dar gieng ich wieder zu der Armée unterm König von England und dem Churfürsten von Bayern. Beyde, sowohl der König als der Churfürst, erwiesen mir viele Gürtigkeit und Liebe. Weil sich nun auch der damals überaus angesehene, grosse und berühmte General, Herzog Ferdinand von Würtemberg gar viele Mühe gab, mir bey dem König von England Access zu verschaffen, logirte mich dieser grosse König nicht nur in das Haupt-Quartier, sondern ließ auch, mir zu Ehren, einstmals die ganze Armée ausrücken, durch welche ich, da sie in der schönsten Parade stunde, in Begleitung der ganzen Generalität ritte, auch alle Regimenten, und die dabey befindliche vortreffliche und zahlreiche Artillerie in Augenschein nahm. Von der Zeit an, geehrtester Herr Vater! habe ich eine solche Liebe zu dem Kriegs- und Soldaten, Leben gewonnen, daß ich nachhero sonst nichts in der Welt so sehr, als eben diesen Stand, estimiret habe. Bey Enguien fielen mit einem feindlichen Detachement eine schaffe Action vor. Bey diesem Gefechte befand ich mich meines Orts, als ein Volontaire, unter denen Allirten Troupen, erzeugte auch eine solche Unererschrockenheit und Bravour, daß ein jedweder in der ganzen Armée Anlaß bekam, von

dem jungen Erb-Prinzen von Bayreuth zu reden. Denn, geehrtester Herr Vater! ich exponirte mich dergestalt, und that einige Dinge, woraus ein jedweder sattfam schliessen und abnehmen kunte, daß der, dem gesamten Brandenburgischen Hause angeerbete Helden- und Löwen-Muth auch in mir lag. Bey allen andern vorgefallenen Gelegenheiten, absonderlich bey der öfftern Recognoscirung des feindlichen Lagers, hatte ich die Ehre mich beständig, entweder bey dem König, oder bey dem Churfürsten von Bayern zu befinden.

Der Churfürst.

Es klinget über die massen loblich und schön, wann man höret, daß sich junge Prinzen im Felde vor dem Feind distinguiren, dergestalt, daß sie sich weder durch das donnernde und blizende Geschütze, noch durch das Saussen und Pfeiffen derer Kugeln, noch durch die blinkenden Schwerdter des Feindes, feig und zaghaft machen lassen, sondern allemal einen guten Muth, und eine richtige Contenance conserviren.

Der Marggraf.

Nach geendeter Campagne gieng ich nach Brüssel, und besuchte den Churfürsten von Bayern, als damaligen Gouverneur derer Spanischen Niederlande, wiederum zu verschiedenen malen, genosse auch abermalige sehr grosse Ehre, wie bereits in der Campagne gesehen war. Von Brüssel nahm ich die Route zurücke nach Holland, um von dar aus meine Reise nach Engeland fortzusetzen. Es erwartete mich zu dem Ende, zu Helvot-Sluis, eine Königliche Yacht, auf der ich mich mit meiner ganzen Suite embarquierte. Hernach segelte diese Yacht mit einer Flotte von 30. bis 40. Kriegs- auch Rauffarthey-Schiffen von der Holländischen Küste ab. Es wolte aber der Wind gar nicht recht favorisiren, und am dritten Tag worden wir, von einem plöglichen und hefftigen Sturm, dergestalt überfallen, daß wir an der Yacht, auf welcher ich mich befunden, die Segel zur Helffte verlohren. Hierzu kam noch dieses, daß die Yacht von einer Fregatte, im Vorbeysegeln, an der Spitze beschädiget ward. Bey solgestalten Sachen glaubte der Capitain, mit denen Matrosen, selbst nicht anders, als daß der Untergang erfolgen würde. Dem ungeachtet ließ ich den Muth nicht sincken, sondern erwiese mich unerschrocken, und die Kleinmüthigkeit war von mir verbannet. Ich encouragirte auch alle Anwesende, sprach, sie solten Gott vertrauen, getrost seyn, und das ihrige thun.

thun. Hierüber verwunderte sich ein jedweder. Denen bereits verzagten Schiffleuten aber inspirirte ich, durch mein freudiges Gesicht, und aufgeweckte Reden, neue Courage, dergestalt, daß sie fast über Vermögen gearbeitet, und das schon eingedrungene Wasser wieder aus dem Schiffe gepumpt; da es dann endlich, durch des Höchsten Güte geschehen, daß der, fünfß bis sechs Stunden lang angehaltene Sturm sich gelegt, und wir wiederum Land gesehen, auch Ancker werffen können. An statt aber, daß wir vermeynten, durch die Embouchure oder Mündung der Themse einzulauffen, waren wir ziemlich weit gegen Schottland getrieben, und langten, indem wir wieder zurücke segelten, zu Jarmouch an. Hieselbst ward die ziemlich beschädigte Yacht reparirt, und meine meisten Bediente, nebst der Bagage verblieben auf derselben, um damit vollends nach London zu segeln. Ich hingegen, samt denen Vornehmsten von meiner Suite, setzte die Reise von Jarmouch nach London zu Lande fort. Indessen ist auch diese Reise nicht sonder Gefahr gewesen, weil die rebellirenden Schottländer stark herum streiffen, und wir über grosse Heiden ziehen mußten. Endlich langte ich in der berühmten, mit einer Universität prangenden, Stadt Cambridge an, und folgendes gar in der Haupt-Stadt London, deren erster Anblick mich in keine geringe Verwunderung setzte.

Vor allen Dingen ruhete ich von meinen auf der Reise ausgestandenen Fatiguen etliche Tage aus. Alsdann schickte ich meinen Hofmeister, den von Walter an den damaligen ersten Staats-Ministre, Herzog von Portland, demselben ein Compliment in meinem Namen zu machen, auch ihn zu ersuchen, Ihro Majestät dem König meinen Respekt zu hinterbringen, und es in die Wege zu richten, daß ich meine Aufwartung machen dürffte. Gleich den andern Tag nach geschehener Anmeldung ließ mich der König, durch seinen damaligen Cammer-Herrn, von Keppel, welcher nach der Zeit unter dem Namen eines Herzogs von Albemarle bekannt worden, complimentiren, und vermelden, daß gleichwie er mich schon in der Campagne hätte kennen lernen; also trüge er Verlangen, mich bald und öftters in seinem Pallast zu Kensington zu sehen. Ich machte demnach dem König meine Reverenz in diesem Pallast, und nachdem die erste Aufwartung geschehen war, verfügte ich mich, wöchentlich, drey bis viermal dahin, befand mich biswellen au lever du Roy, oder bey dem Aufstehen des Königs, und in dem innersten Gemach bey dessen Ankleiden. Er nahm mich auch mit in den sogenannten Königli-

chen Busch auf die Jagd, und versah mich mit seinen eigenen Pferden so oft als es geschah; welches in denen Augen derer Engländischen Lords eine ganz besondere Distinction gewesen.

Nicht weniger stattete ich bey der Prinzessin Anna, nachmaliger Königin, und ihrem Gemahl Prinz Georgen von Dännemarck, damaligen Groß-Admiral von England, ingleichen bey ihrem nachhero verstorbenen Sohn, Herzog von Gloucester, die Visite ab, und genosse bey allen und jeden ausserordentliche Ehre.

Ferner ermangelte ich nicht, währenden meinem Aufenthalt in England auch die vornehmsten See-Häfen und Städte zu besuchen. In Oxford verbliebe ich drey Tage, besah die Bibliothec, die Collegia, und was sonst Sehens würdig ist, bin auch von dem Gouverneur splendide tractiret, und mit einer angenehmen Music entreteniret worden.

Gleichwie es sich nun zutrug, daß zu der Zeit, als ich mich in London aufhielte, der König von England, Wilhelmus III. durch ein Jacobitisches Complot, auf der Jagd, ermordet werden sollen, auch die Nachricht einliesse, welchermassen der Prinz von Conti mit eintausend Mann in Irland gelandet, die Ermordung des Königs abzuwarten, und hernach, mit dem gesamten Jacobitischen Anhang, bey entstehender Confusion, von England Meister zu werden, und Jacobum wiederum auf den Thron zu setzen; also gerieth ganz England, und insonderheit die grosse Stadt London in einen gewaltigen Allarm darüber. Der König Wilhelmus postete seine drey Gardes, als die National-Englische, Teutsche und Holländische, nebst noch vier Regimentern, sogleich um die Königliche Residenz, ließ auch in denen Strassen der Stadt beständig patroulliren. In die ganze Bürgerschaft zu London wurde ins Gewehr gesetzt, dergestalt, daß man Mühe hatte vor der Menge des Volcks durch die Gassen und Strassen zu passiren. Ob nun wohl das ganze Complot glücklich entdecket, und die Urheber davon zur gefänglichen Verhaft gebracht gewesen; geriethen dennoch alle Fremde und Passagiers dabey in keine geringe Gefahr. Man durffte sich nicht einmal auf denen Strassen sehen lassen, wann man nicht vor einen Malcontenten oder Franzosen gehalten, von dem Pöbel übel tractiret, oder gar massacrirt werden wolte. Solches bewog den König, daß er mich durch einen Cammer-Herrn warnten, und ermahnen ließ, mich zu Hause zu halten, um nicht in die Gefahr des würenden Pöbels zu gerathen. Es mußten auch, auf Königliche Ordre, zu meiner desto bessern Sicherheit, zweyhundert
Mann

Mann von denen Engländischen Dragonern, in der Strasse Pale-male genannt, allwo ich in denen dreyen Cronen logirte, so Tags als Nachts, patroulliren, biß sich der Lerm legte, welcher sechs ganzer Tage dauerte.

Der Churfürst.

Es stehet der Pöbel zu Londen in der schlimmen Reputation, daß er sich gar leichtlich an allen Fremden ohne Unterschied vergriffen, wann eine Conspiration ausgebrochen, die von Franckreich aus ange-
stiftet, oder sonst ein Anschlag, von denen Franzosen, en faveur Königs Jacobi II gemacht worden. Alsdann hat ein jedweder Fremder vor einen Franzo'en passiren müssen, und wann er auch in Nova Zembla wäre zu Hause gewesen.

Der Marggraf.

Hierauf versammlete der König Wilhelmus III. ein außerordentliches Parlament, und es wurde mir nicht nur vergönnet, diese herrlichen Solennitäten mit anzusehen, sondern es beliebte auch dem König, mich dabei abe mals auf eine gang sonderbare Art zu distinguiren. Denn er ließ mich durch einen Engländischen Herold, der einen verguldeten Stab mit dem Königlichem Wappen in der Hand fühete, nebst vier von seinen eigenen Cavaliers, und eben so viel Hartschierern, durch alle Parlaments-Zimmer, biß in den Saal führen, wo er auf seinem Thron saß. Ich machte bey dem Eintritt in den Saal eine tiefe Reverenz, und der König neigte sein Haupt sehr freundlich gegen mich, welches bey der ganzen Versammlung ein grosses Aufsehen erweckte, und mich in ein treffliches Ansehen brachte. Man wies mir an, nicht weit vom Thron, zur rechten Hand, Platz und Sitz zu nehmen. Meinen Cavaliers wurde der Eintritt ebenfalls verstatet, und solche zur lincken Hand des Throns gestellt. Diese besondere Distinction gab Anlaß, daß, nach geendeter Parlaments-Session, der Pöbel sich in grosser Anzahl vor meinem Quartier einfande, und, als ich mich an dem Fenster zeigte, riefte: Houday! Gott erhalte den Prinzen.

Als der Frühling des 1696ten Jahres heran nahete, und der glorwürdigste König Wilhelmus III. wiederum nach denen Niederlanden in Campagne zu gehen resolviret hatte, wurde das Embarquement zu Anfang des Monats May zu Manger bewerkstelliget. Vor mich spracete der König massen, daß ich auf das Vice-Admiral-Schiff kam allwo ich auf Königliche Kosten tractiret worden. Nach glücklicher An-

landung in Holland begab ich mich nach dem Haag, nahm von dem König Wilhelmo, als er sich zu der Armée erhube, Abschied, und vergaß nicht den verbindlichsten Danck vor so viele genossene Königliche Gürtigkeiten und Ehr-Bezeugungen abzustatten.

Der Churfürst.

Ihr könnet euch auch, geliebtester Herr Sohn! wahrhafftig rühmen, daß man solche Considerationes an dem Hofe des Königs von Engeland vor euch gehabt, deren sich wenig andere ausländische Fürsten werden rühmen können.

Der Marggraf.

In dem Haag verharrete ich noch etliche Wochen, und reisete von dar aus abermals in verschiedene Städte, ingleichen auf die nahe gelegenen Schlösser, Lust-Häuser und Palläste. Ich war gesonnen eine Excursion nach Franckreich und Italien zu unternehmen. Weil man aber in einen öffentlichen blutigen Krieg mit Franckreich verwickelt gewesen, wollten meine Eltern, in mein Vorhaben, durchaus nicht consentiren, wannenhero ich mich entschlossen mußte, meine Rückreise nach Teutschland anzutreten. Solche dirigirte ich über Mastricht und Coblin, nach der an dem Rhein-Strom gestandenen Reichs-Armée, welche der Prinz Louis von Baaden, als des Käysers General-Lieutenant, und nechst nach ihm mein Vater commandirte. Den 1sten Septembr. langte ich in dem Haupt-Quartier Königsbach bey Neustadt an der Hardt an, wohnte dem Rest der Campagne bey, und arrivirte nach deren Endigung, nebst meinem Vater, glücklich zu Bayreuth. Hatte mich nun mein Vater mit dem größten Vergnügen empfangen; so war die Freude meiner Mutter vollends gar unbeschreiblich, da sie mich als ihren einzigen Sohn, von einer gethanen weiten Reise, wieder zu sehen bekam.

Der Churfürst.

Das Herz der Mutter, ist in so eben Fällen, fast allemal zarter und empfindlicher als des Vaters seines. Indessen muß eure Frau Mutter, geliebtester Herr Sohn! neben der außerordentlichen Schönheit, eine ungemeyne Inclination zur Magnificenz gehabt haben. Denn ich habe viel gehört, wie herrlich es, zu ihrer Zeit, an dem Hofe eures Herrn Vaters zugegangen.

Der Marggraf.

Sie hegete allerdings eine recht Fürstliche ja Königliche Neigung zur

zur Magnificenz wobey sich die Hof-Bedienten und andere Leute sehr wohl befunden haben. Dagegen hatten sie auch ziemliche Aufwartung und Dienste zu verrichten, weil sowohl bey Tag, als bey der Nacht, am Hofe alles lebendig und munter seyn musste; allermassen meine Mutter, wann sie sich, in meines Vaters Abwesenheit, allein befunden, selten vor Mitternacht an die Abend-Tafel, noch vor drey oder vier Uhr des Morgens zu Bette gegangen. Das war ihre Gewohnheit, und so beliebte es ihr, hat sich auch sehr gesund und wohl dabey befunden.

Weil mein Vater meine grosse Inclination zum Kriegs-Leben und Soldaten-Stand merckte und spürte, trat er mir sein Fränckisches Carallier-Regiment ab, welches ich in der Campagne am Rhein-Strom, Anno 1697. commandirte, auch durch meine Conduite und Tapfferkeit eines jedwedem, der mich nur sahe, oder von mir hörte, Admiration auf mich zog. Wiewohl, es erfolgte, noch in selbigem Jahr, der bekannte Ryswickische Friede, und die Waffen, woran ich mich so sehr belustigte, wurden vier Jahre lang auf die Seite geleg't.

Dargegen that mein Vater, bey dem eingetretenen Winter, eine Reise nach Berlin, an dem Chur-Brandenburgischen Hofe eine Visite abzustatten. Ich meines Orts befande mich mit in seiner Suite, und wir hatten das hohe Vergnügen, nicht nur den glorwürdigsten Churfürsten Fridericum, nachherigen König, und seine Durchlauchtigste Familie, sondern auch alle damals am Leben gewesene Herren Marggrafen, beysammen zu sehen. Ich muß hiernächst bekennen, daß wir an diesem Durchlauchtigsten und magnifiquen Hofe, mit Ehr-Bezeugungen und vortrefflicher Bewirthung recht überhäuffet worden sind.

Anno 1698. that mein Vater eine andere Reise zu seinem Herrn Tochtermann, dem König von Pohlen, und nahm mich ebenfalls mit. Unter Weges wurden wir zu Breslau, von dem nunmehrigen Churfürsten zu Trier als dasigen Bischoff und Teutschmeistern, herrlich tractiret, hernach aber zu Danzig von des Königs in Pohlen Majestät, eben so zärtlich empfangen, als Königlich, Dero Magnificenz gemäß, bewirhet. Aber stehe da! ich hätte bey nahe vergessen, zu sagen, welchemassen wir, auf der Hin-Reise, zwischen Danzig und Thoren, bey Teutsch-Westphalen, bey nahe alle in der Weichsel ertruncken wären, da wir mit dem Schiff in das Eis geriethen, und weder aus noch ein wußten, bis uns Gott durch seine Hülffe errettete, und vollends an das Land brachte,

Anno 1699. beliebte es meinem Vater, nebst mir, eine Reise nach Leipzig, auf die dasige Herbst- oder Michaelis-Messe zu thun, um die zu der Zeit gegenwärtig gewesene Königliche Angehörige zu besuchen. Da fügete es sich, daß ich die Prinzessin Sophia von Sachsen-Weissenfels, eine Schwester des jetzt-regierenden Herzogs, zu sehen das Glück hatte, welche den 17ten Augusti Anno 1684. geboren, solalich erst fünfzehnen Jahre alt gewesen. Gleichwie nun diese Prinzessin, unter andern hohen Personen ihres Geschlechtes, an Schönheit eben so sehr glängete, wie die Sonne unter denen Sternen; also war es ihr ein leichtes, mein Hertz zu entzünden, und in volle Flammen zu setzen, dergestalt, daß ich sehnlichst wünschte, mit ihr vermählt zu werden. Mein Wunsch ist auch erfüllet, und die Heyraths-Tractaten samt dem Verlöbniß aeschlossen worden; worauf gleich zu Leipzig, am 16ten Octobris, die Priesterliche Trauung und das Beylager erfolget. Bey dem Vermählungs-Acta war der König von Pohlen, und die Königin seine Gemahlin meine Schwester, mein Vater und die hohen Anverwandte der Braut wie auch die damals in Leipzig gewesenen Pohlnischen Fürsten und Magnaten, nebst sehr vielen andern vornehmen Personen mehr zugegen. In lauter Liebe, Friede und Einigkeit habe ich mit dieser meiner Gemahlin gelebet, und es ist auch unsere Ehe nicht unfruchtbar, sondern vielmehr von GOtto gesegnet gewesen; allermaßen ich mit ihr erzeuget:

- 1) Eine Prinzessin Christiana Sophia Wilhelmina genannt, welche den 6ten Januarii 1701. geboren worden, und noch jetzt lebet.
- 2) Eine Prinzessin, Eberhardina Elisabetha, geboren den 13ten Januarii 1706. und gestorben den 3ten Octobr. 1709.
- 3) Einen Prinzen, Christian Wilhelm, geboren den 13ten Januarii 1706. und gestorben den 3ten Octobr. 1709.
- 4 } Zwey Prinzen auf einmal, Christian Wilhelm und Frantz Adolph
- 5 } Wilhelm, welche Zwillinge den 7ten Juny 1709. geboren worden, aber auch bald wieder aesterben sind, und zwar der letztere gleich vier Stunden nach der Geburt und empfangenen Taufe, der erstere aber zehn Tage später.

Hieraus könnet ihr schließen, geehrtester Herr Vater! in was vor Schmerzen und Betrübniß, mein und meiner Gemahlin vereinigtes Hertz, wegen derer verschiedenen Todes-Fälle unsrer Kinder müsse seyn gesezet worden.

Der Churfürst.

Diesen Schmerz habe ich zwar selber nicht empfunden, weil meine zehen Kinder noch alle am Leben gewesen, als ich aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen; kan mir aber dennoch gar wohl einbilden, wie sehr es schmerzen müsse, wann dergleichen Schätze u. Kleinodien verlohren gehn. Gleichwohl muß man endlich aufhören, sie zubeweinen und sagen: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen. Der Name des Herrn seye gelobet und gebenedeyet.

Der Marggraf.

Die Geburt meiner Kinder hat mich zwar bewogen, daß ich bereits das 1709te Jahr genennet; allein ich habe noch verschiedene andere, zu meiner Historie gehörige, Dinge zu erzehlen, welche sich von dem Spanischen Successions-Kriege an zugetragen haben.

Als die Reichs-Armée Anno 1702. die Festung Landau belagerte, bey welcher Belagerung sich auch der Käyser Josephus, als damaliger Römischer König eingefunden, fassete ich in der Qualität eines Käyserlichen General-Wachtmeisters, am ersten Posto, und es ist in dieser blutigen Belagerung mancher braver Officier und Soldat, vor und hinter, auch neben mir, todt zur Erden gefallen. Ich selber wurde einstmals, in denen Approchen, mit einer Musqueten-Kugel in den Leib geschossen, und hätte bey einer Haar den Geist darüber aufgeben müssen; worgegen ich mich eben dadurch sowohl bey dem Römischen König, als bey der ganzen Armée, in eine grosse Hochachtung gesetzt.

Anno 1703. forcirten die Fränckischen Troupen, sehr früh im Jahre, bey Dietfort in der Ober-Pfalz die Bayrischen Linien, wo bey ich abermalen sonderbare Proben meiner Tapfferkeit ablegte. Dergleichen befande ich mich bey der, bald darauf, den 30ten Martii, bey Schmidtmühlen vorgefallenen scharffen Action mit denen Bayern, in welcher mein Vetter, der Marggraf von Anspach, George Friderich, das Leben eingebüßet; mir aber mein Secretarius, Namens Orth, an der Seite erschossen worden.

Anno 1704. wohnte ich, den 2ten Julii, wie es meine Function mit sich brachte, der blutigen Attaque des Schellenbergs, und hernach, den 13ten Augusti eben dieses Jahres, der bey Höchstädt vorgefallenen Haupt-Schlacht bey, und erlangte grossen Ruhm. Denn ich führte mein eigenes Regiment Curassier mit aller Tapfferkeit, ja einem rechten Löwen-Muth an, eroberte auch Paucken und Standarten vom

Feinde. Hiernächst munterte und frischete ich andere Regimenter ebenfalls auf, ihre Schuldigkeit zu thun.

Anno 1706. erangte ich, auf der Sollinger Insel bey Fort-Luis, in einer daselbst vorgefallenen scharffen Action, neue Lorbeer-Zweige. In denen übrigen Jahren dieses Krieges, bis zu dem Anno 1714. erfolgten Frieden habe ich continuiret eine Probe meiner Tapfferkeit, und meines patriotischen Eyzers vor das Teutsche Vaterland, nach der andern abzulegen. Eben darun wurde ich mit Kriegs- und Ehren-Chargen überhäuffet wie aus meinem Titel zu ersehen, welcher also lautete:

GEORGIUS WILHELMUS, Von GOTTES Gnaden Marggraf zu Brandenburg, in Preussen, zu Magdeburg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien, zu Crossen, Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin und Ratzburg, Graf zu Hohenzollern und Schwerin, Herr der Lande Rostock und Stargardt &c. Der Röm. Käyserl. und Königl. Pohlnischen Majestät Majestät, dann des H. Röm. Reichs, und des Löblichen Fränckischen Creyses, respective, bestalter General-Feldmarschall, General der Cavallerie, und Obrister über drey Regimenter zu Ross und zu Fuß &c.

Mit hohen Ritter-Orden zweyer gecrönter Häupter prangete ich gleichfalls, nemlich mit dem Königl. Pohln. Weissen-Adler-Orden, und mit dem Königl. Preussischen Schwarzen-Adler-Orden.

Aber a propos! geehrtester Herr Vater! Die Begierde von Kriegs-Begebenheiten zu reden hat gemacht, daß ich vergessen, zu erwähnen, welchermaßen meine Mutter, Anno 1702. den 3ten Octobr. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Gleichwie nun mein Vater schon vor ihr eine Gemahlin gehabt, welches Erdmuth Sophia, des Churfürstens Johannis Georgii II. zu Sachsen Tochter, eine sehr gelehrte Prinzessin gewesen; also fielen ihm der Wittwer-Stand dermaßen verdrießlich u. ungewohnt daß er sich zum drittenmal, in Berlin, den 30ten Martii Anno 1703. vermählte mit Elisabetha Sophia, einer Schwester des Königs Friderici in Preussen und Wittwe Herzogs Friderici Casimiri in Curland.

Mein Vater aber bezahlte die Schuld der Natur Anno 1712. den 10ten May, und hinterließ mir seine Lande, nebst der Regierungslast zum Erbtheil. Weil nun fast die ganze Zeit über, nur die ersten zwey Jahre meiner Regierung ausgenommen, in dem Römischen Reiche,

Reiche, wann die Pommerischen und Holfsteinischen Händel mit
Schleschweigen übergangen werden, der Friede grünete und blühete;
also hatte ich desto mehr Zeit und Gelegenheit meinen Regierungs-
Geschäften vorzustehen und obzuliegen, Recht und Gerechtigkeit zu
handhaben, auch vielerley gute Gesetze und Verordnungen, zum Be-
sten meiner Unterthanen zu machen.

Der Churfürst.

Gleichwohl hat, geliebtester Herr Sohn! euer Successor, der
jetzt regierende Marggraf zu Bayreuth, vor nöthig erachtet, gleich
beym Antritt seiner Regierung, eine grosse Untersuchung wegen des
Justiz, Wesens anzustellen, und verschiedene Personen, welche mit
diesem Heiligthum nicht richtig hausgehalten, zu bestraffen.

Der Marggraf.

Gleichwie ein Fürst mit seinen zweyen Augen nicht alles übersehen,
noch alles allein besorgen kan, sondern Bediente haben muß, denen er die
Besorgung vieler Affären und die Execution seines gerechten Wil-
lens anvertrauet; also finden sich darunter bisweilen freylich Leute, die
mögen groß oder klein am Stande, nemlich Rätthe, Secretarien oder
Canzelisten seyn, welche Pflicht und Gewissen gegen Gott und ih-
ren Fürsten auf die Seite setzen. Indessen kan der Fürst nicht davor,
sondern ist entschuldigt wann nur seine Intention gerecht und gut ist.

Ich inclinirte hiernächst über die massen sehr zum Bauen. Ein
Merkmahl dessen ist die, an der Residenz-Bayreuth, neu angelegte
Stadt St. Georgen am See, mit ihren daselbst befindlichen ansehnli-
chen Gebäuden. Die Erbau- und Anlegung solcher neuen Stadt habe
ich bey dem Eintritt des jetzigen Seculi, als ich noch Erb-Prinz gewesen,
angefangen, worzu ich von meinem Vater, sub dato Bayreuth den 8ten
Martii 1702. eine Special Concession erlanget. Den allda erbauten schö-
nen Tempel ließ ich an meinem Nominali, oder Namens-Tag den 23ten
Aprilis 1711. mit gewöhnlichen Solennitäten einweihen, und so dem den
Namen Sophien-Kirche, sowohl zum Gedächtniß meiner Mutter,
als aus Liebe zu meiner Gemahlin belegen, allermaßen ihn meine Mut-
ter bey ihren Lebzeiten, aus ihren Mitteln guten Theils aufrichten las-
sen. Diese Kirche ist nach der Zeit auch die Ordens- und Ritter-Capelle
aus der Ursache genennet worden, weil ich von der Einweyhungs-Zeit
an, mein Namens-Tags-Fest allda celebriret, auch nach denen, sub da-
to St. Georgen am See den 16ten Novembr. 1712. errichteten, und
zum

zum Druck gebrachten Statutis, die Ritter meines gestifteten Ordens de la Sincerite sich darinnen einfinden und Capitell, oder Convent, halten müssen. Ich legete auch zu, und bey Bayreuth noch andere schöne Gebäude an, unter andern aber ein prächtiges Jagd- und Land-Haus, einen Thier-Garten, wie auch eine Kunstreiche und zierliche sogenannte Eremitage oder Einsiedlerey, allwo ich mich, nebst meinem ganzen Hof, öftters ganz ungemein divertiret und ergöset habe. Ferner sind Zeugnisse meiner Inclination zum Bauen die schöne Fürstliche Wohnung im Closter-Himmel-Cron, ingleichen der angefangene Thurn- und Gewölber-Bau auf der Festung Plassenburg, und noch andere Gebäude im Lande mehr.

Das Laster der Heucheley und Falschheit hassete ich von Kindes-Beinen an, und war in allen meinen Dingen redlich und ehrlich gesinnet. Eben darum, und denen, welche ich liebete, die alte Teutsche Treue, Redlichkeit und Aufrichtigkeit desto angenehmer zu machen, stiftete ich den schon-erwehnten Ritter-Orden de la Sincerité, oder der Aufrichtigkeit. Den Grund darzu hatte ich schon Anno 1705. als Erb-Prinz geleyet, und feste ihn, bey dem Antritt meiner Regierung Anno 1712. in seine Vollkommenheit. Zum Denck-Spruch aber über den Rothen-Brandenburgischen Adler, mit dem auf dem Brust-Schilde eingestrichen Hohenzollerischen Stamm-Wappen, erwehlete ich die Worte: Toujours le Meme, dadurch anzuzeigen, daß man in der Aufrichtigkeit unveränderlich, und allezeit einerley, oder einmal wie das andere seyn müsse.

Der Churfürst.

Das ist ein sehr löbliches Werck gewesen. Hohen Personen aber geziemet die Aufrichtigkeit und Redlichkeit vornemlich. Die Kleinodien einer Königl. Cron, oder der Purpur derer Fürsten-Hüte, geben sodann erst den reinsten Glanz von sich, wann sie Häupter bedecken, deren Mund nichts anders spricht, als was aus der wahren Reinigung des Herzens hervor quillet.

Der Marggraf.

Vor die Protestantische Religion, deren Anfrhahm und Beförderung, ließ ich ebenfalls einen ganz sonderbaren Eyffer blicken, auch das, am 31ten Octobris Anno 1717. eingefallene Evangelische Jubel-Fest, in meinem ganzen Lande und Fürstenthum, absonderlich in der Residenz-Bayreuth auf das herrlichste celebriren, und Gedächtniß-Münzen prägen.

In Summa ich lebete löblich, herrlich und recht Fürstlich, weshalb auch meine Schwester, die Königin von Pohlen, wie auch sonst hohe Fürstliche und Gräflische oder andere vornehme Personen gerne bey mir einsprachen, und sich an meinem Hofe divertirten. Nichts fehlte mir, als eine recht feste Gesundheit; angesehen ich mich länger als zwölff Jahre immerfort übel befunden, und eine starke Beklemmung auf der Brust verspüret. Solche Indisposition zu vertreiben, that ich, mit einer nombreusen Suite vor einigen Jahren eine neue Reise nach Holland, und nahm einen ziemlichen Umschweiff durch verschiedene Teutsche Lande. Nichts desto weniger vermandete sich das, was mich incommodirte, in ein schmerzhafftes Herzweh, welches drey Jahre vor meinem Ende angefangen, mir zu unterschiedenen malen hefftig zuzusetzen, biß mir der Königin von Pohlen Leib-Medicus, von Berger genant, ein Medicament verordnet, bey dem ich mich ziemlich wohl befunden habe. Nachdem es sich aber gefüget, daß mir eine sonderbare Gemüths Bewegung aufgestossen, ist es eben wieder so schlimm mit mir worden, als es zuvor gewesen.

Der Churfürst.

Königliche und Fürstliche Häuser sind nicht von verdrießlichen Zufällen frey, welche capable sind grossen Chagrin zu verursachen. Aber eben da ist es Zeit, sich mit Gedult zu rüsten, und mit Großmuth alles zu überwinden.

Der Marggraf.

Anno 1725. äufferten sich bey meiner Gemahlin solche Anzeigungen, woraus wir schlossen, sie müsse unsehbar schwanger seyn, wurden auch in solcher Meynung durch einen von unsern Leib-Medicis gestärket. Ich ordnete derohalben in denen Kirchen öffentliche Gebether an, eine glückliche Niederkunfft vor meine Gemahlin zu erbitten; leglich aber sahen wir uns dennoch in unserer Hoffnung betrogen.

Mein Herzweh wähe zwar gemeiniglich, so öfft ich mein gewöhnliches Pulver dargegen setzte, kam aber immer über den andern oder den dritten Tag wieder. Absonderlich setete es mir den 17ten Decembr. 1726. gegen Mitternacht dermassen zu, daß ich drey mal aus dem Bette stiegen, auch des Morgens nach zwey Uhren, meinen Hofrath und Leib-Medicum, Doct. Scheidern, ruffen lassen mußte. Ich ließ mir nochmals das gewöhnliche Pulver reichen, empfannde auch ziemliche Linderung davon, und vertriebe mir, biß gegen sechs Uhr die Zeit, theils mit Herumgehen, theils durch ein autes Gespräch mit meiner Gemahlin oder andern Anwesenden. Das Ubel hingegen setete doch

wieder von neuen an, weshalb ich mehrgedachtes Pulver abermals genommen, und vier Schaalen Thee darauf getruncken, wobey ich mich vernehmen lassen, es bedüncke mir mein jeziger Zustand gang anders zu seyn, als die vorigen male, da ich den Schmerzen nur auf der Brust empfunden nunmehr aber auch in denen Armen, und in solchen fast mehr als auf der Brust; worgegen ich in denen Beinen und Füßen nicht das geringste davon fühlete, sondern mit einem wohl zwey Meilen gehen wolte.

Als mir hierauf wieder gang wohl worden, hatte ich meine Gemahlin, die sich von einiger Zeit her, und sonderlich selbige Nacht, ebenfalls sehr übel befunden, und viele Stunden nach einander bey mir geessen, genöthiget, sich in das darneben befindliche Schlaf-Gemach zur Ruhe zu begeben. Weil ihr auch ein hartes Erbrechen zustiesse, besuchte ich sie in solchem Schlaf-Gemach, und beklagte, daß sie sich meiner wegen so erkälter und geschadet hätte. Wie ich nun nach diesem wieder zurücke in mein Zimmer gekommen, auch mit dem schon-geannten Hofrath und Leib-Medico verschiedenes gang munter redete, wurde mir plötzlich sehr wunderlich, wannenhero ich zu denen Umstehenden sagte: Ich weiß nicht wie mir war. Ich sahe euch gang nicht u. des Cammerdieners Schlafrock war wie lauter Feuer und kleine Sterne. Man befragte mich, ob mir etwa hierbey aufs neue wehe geworden wäre, und wie ich mich befände? worauf ich antwortete: Ach nein, es ist mir gang wohl, fühle auch sonst nichts mehr, und hat der Zufall nur einen Augenblick gewähret. Allein mein Leib-Medicus, Doct. Scheider, wolte bey dergleichen bedenklichen Vorbothen nicht sicher seyn, sondern bate, ich möchte doch den andern Leib-Medicum, Doct. Weismannen, nebst einem Chirurgo, auch herbey ruffen lassen, und mich inzwischen wieder in das Bette zur Ruhe begeben. Hierauf sagte ich: Nun so hole man sie dann; der Cammerdiener aber gehe und mache mir das Bette wohl zurechte. Als dieser nur hinaus war, befahl ich man solte doch an die Uhr sehen, ob es bald sieben wäre? da man mir dann hinterbrachte, wie nur noch zwey Minuten fehlten. In dem Augenblick stieß der Wind, welcher die ganze Nacht sehr heftig oewehet, mit einer gang ungewöhnlichen Umgestümme an die Fenster, weshalb ich sprach: Gott, was ist das vor ein Wind! Es ist ja, als wann es donnerte. Kaum waren diese Worte aus meinem Munde gegangen, so neigte ich das Haupt auf die rechte Seite, und sanck plötzlich vom Stuhle herunter auf die Erde.

Es zeigte sich nicht das allergeringste Zucken, sondern die Glieder schienen, ob wären sie mit einem Hammer zusammen geschlagen; wobey ich eine solche Schwebre bekam, daß vier Personen mich kaum wieder auf den Stuhl bringen und erhalten können. Da gab es Lermen, Zurufen und Schreyen. Man beschmierete und bestrich mich mit allerley Dingen, und dem Chirurgo, welcher fast noch darzu kam, ward anbefohlen, daß er doch stracks noch ein Aderlaß versuchen sollte. Allein die gewaltige Hand Gottes hatte die Lebens-Flammen in einem Augenblick gänzlich ausgelöschet, meine Seele war vereis von dem Leibe geschieden, und der Versuch des Aderlassens umsonst. Auf diese Weise, geehrtester Herr Vater! endigte sich mein Leben, nachdem ich in der Welt sieben und vierzig Jahre, eylff Monate und einen Tag gelebet hatte.

Der Churfürst.

Ihr seyd zu beklagen, daß ihr nicht, geliebtester Herr Sohn! dreyszig oder zum wenigsten zwanzig Jahre älter worden seyd. Ist euch dann nicht bekannt, wie ihr bey der Oeffnung befunden worden seyd?

Der Marggraf.

Ach ja, es ist mir alles bekannt. Die Viscera sind alle in dem vollkommensten Stande, bis auf die Lunge, befunden worden, welche zwar hier und da etwas alteriret, aber keinesweges exulceriret gewesen. In dem Gehirn hingegen hat man bis vier Unzen eines gelblich-grünen zehen Liquoris angetroffen; welcher Liquor sonder Zweifel die nächste Ursache und Beförderung eines so gewaltigen Schlages u. plötzlichen Todes gewesen.

Meinen Leichnam hat man, den 13ten February des verwichenen 1727ten Jahres mit grossen und küniglichen Solennitäten zur Erden bestattet, mithin zu Bayreuth in der Haupt-Kirche in die Grufft beigesetzt, wo meine Eltern und verschiedene von meinen Vor-Eltern, Kinder und Geschwister ruhen.

Merckwürdig ist dieses, daß gleichwie Ihre Majestät die Königin von Pohlen Christiana Eberhardina, als meine Frau Schwester, jederzeit mit mir in einer recht herzlichen Liebe gestanden, als Geschwister nur jemals stehen mögen; also auch dieselbe mit gar bald, und zwar schon den 5ten Septembr. des lezt verwichenen 1727ten Jahres, aus der Zeit in die Ewigkeit nachgefolget ist. Im Herbst des 1726ten Jahres war sie in dem Carl's-Bad. Da sie wieder zu hucke reisete, erhube ich mich nach Zwickau einer Chur-Sächsischen Stadt nicht weit von den

nen Voigelandischen Gräntzen, wofelbst ich mich mit ihr abouchirte und unterredete. Wir nahmen gar zärtlich und beweglich von einander Abschied, eben als ob es uns unser Hertz sagete daß wir einander auf der Welt nicht wieder sehen würden.

Nebst der Königin von Pohlen habe ich noch eine Schwester gehabt. Diese hieß Eleonora Magdalena, hat sich Anno 1704. an einen Grafen zu Hohenzollern verheyrathet, und ist Anno 1711. den 23ten Decembr. bey nahe 38. Jahre alt, gestorben. Zwey andere Schwestern und ein Bruder von mir, welche Anno 1675. Anno 1677. u. 1679. gebohren worden, sind gleich in der Wiege wieder gestorben.

Der Churfürst.

So ist es mit denen Menschen beschaffen. Einige müssen die Reise in die Ewigkeit schon wieder antreten, wann sie kaum das Licht der Welt erblicket. Andere leben etwas länger, und wieder andere gelangen zu einem grauen Alter. Lasset uns nunmehr, geliebtester Herr Sohn! nur etwas wenig von dem anhören, was aus der Welt eingelauffen ist, und alsdann wollen wir unsere Unterredung endigen.

SECRETARIUS.

Petersburg. Den 20ten Januarii dieses 1728ten Jahres ist unser Käyser nach Moscau aufgebrochen, um sich allda crönen zu lassen. Ein gewisser Edelmann, der so berwegen gewesen, daß er den in Ungnade gefallenen Menzikoff in einer öffentlichen Compagnie defendiret hat, ist arretiret worden, und man glaubet, daß er wird nach Syberien wandern müssen.

Der Churfürst.

Dieser Edelmann hat sehr thöricht gehandelt. Denn wer den Menzikoff defendiret, der beschuldiget gleichsam den Russischen Käyser, und sein jegiges Ministerium, als ob sie eine Ungerechtheit an ihm ausgeübet.

Der Marggraf.

Der Zorn, welchen der Russische Käyser wider den Menzikoff gefasset, muß sehr groß seyn, weil so gar alle Officiers, die er aus eigener Auctorität befördert, oder welche sonst allzusehr von ihm dependiret, cassiret worden. A Dieu, geehrtester Herr Vater! Seyd versichert, daß ich euch jederzeit ehren werde.

Der Churfürst.

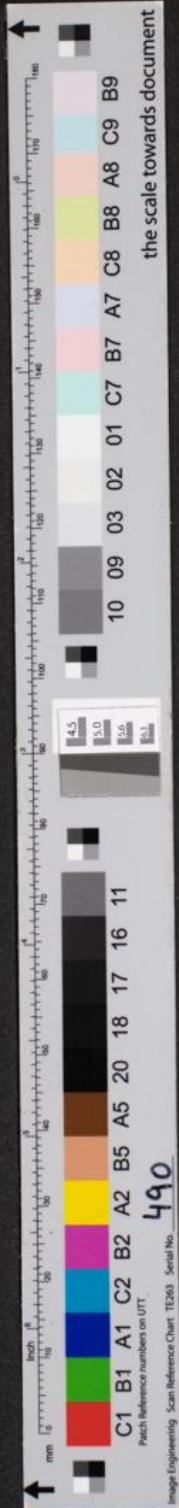
A Dieu, geliebtester Herr Sohn! Seyd versichert, daß ich euch allemal lieben und estimiren werde.

Spinne trinctet der
 Kelsch mit hinein,
 nen Schinbeinen wie
Spinola (Ambrosius) C
 marschall, ist ein gro
Sporus ein Freygelasser
 will Nero zum And
 Sabinæ ein Weibsbil
 Sprache vid. Barbar
 Staat oder Republicque
 Religion zu toleriren
 gen dissendirende her
 Verwandte zu verhal
 Sternischer propheze
 die Stadt Cicispho
 it. dem Gustapho Ad
 Erone
 Stockholm (Stadt) d
 che die Papisten mit
 Predigt
Symbolum Cæsaris de
 nes darüber nach desse
 T
Tamerlan Persische: W
 Herkunft 52 schicket
 Bajazeth 52. sq. fällt
 ein 58 bekomt den
 conf. *Bajazeth*.
 Tod dessen außserl. Erinn
 Toleranz vid. Gewisse
 gion Staat, *Zwan*
Torstenson, Schweisch
 General-Feld-Marscha
 Herkommen 211 der
 Krieg-Diensten 213sq
 Traum, sehr nachdetli
 Prinzen *Ertaculis* 6
 Garethæ den Prinzen

 Treue und Glauben, b
 ten solle
 Trient (Stadt und Erc
 ten die Gesandten ein
 tigen Bericht
 Triumph-Wagen des
 Pferden gezogen
 Tureken oder Turcoma

20. sq. deren Macht,
 21 deren Käyser Con-
 treib 86
 V.
 her Käyser wird von Sapore
 gefangen und elendiglich
 ht 95
 bestrafft 115
 Republicken aus unter-
 erwiesen 939. sq.
 risten in Persien 102
 er Cardinale, wie es nach
 zen damit zu halten sey
 371. sq.
 Schulmeisters wird übel
 258
 e machet Nero über die
 527
 e Art von Räubern, wo-
 59 haben eine besondere
 aufzubehalten ib.
 dessen Sentiment von der
 en Zeiten Alexandri VI.
 322
 Orden, wie und wenn er
 44. sq.
 Griechischen Christen, ist
 e ihres Falls und des
 romannischen Pforters. 33.
 e machet die von Johan-
 eden introducirte Litur-
 1206
 Leute von annoch sehr
 icken seyn 1221
 selbst, verwerffen die von
 in Schweden introdu-
 Concilium daselbst,
 wird 1236

 ig von Dännemarch,
 ribenten vor den Ilten
 zog von Schleswig,
 dännemärckischen Thron,
 ättete Reich wieder in
 faufft das Land Escher
 d vom Pabst Innocen-
 tio



harte
rder
Der

er
en
en
e
d.

er
er
en
er
er
er
er

er
er
er
er
er

er
er
er

er
er
er
er

